

Ästhetischer Dünger

Strategien neurechter Literaturpolitik

Torsten Hoffmann

Angenommen: 19. April 2021 / Online publiziert: 31. Mai 2021
© Der/die Autor(en) 2021

Zusammenfassung Die Neue Rechte betreibt seit 2000 eine umfangreiche Literaturpolitik. Aktionen im Literaturbetrieb, eigene Publikationen sowie ein expandierender Literaturjournalismus (der neben Büchern und Zeitschriften auch Internetblogs, Podcasts und Videos umfasst) werden mit zunehmendem Geschick und Erfolg dazu genutzt, neurechte Ideologien im Kulturbetrieb zu verankern. Dies zeigte sich u.a. in der 2020 um die Schriftstellerin Monika Maron geführten Debatte, die der Aufsatz zum Ausgangspunkt nimmt, um die wichtigsten metapolitischen Strategien neurechter Literaturpolitik vorzustellen: eine Veränderung des Lektürekansons, eine politische Funktionalisierung von Ästhetik und ästhetischer Erziehung sowie literaturbetriebliche Aktionen. Abschließend wird am Streit um den Debutroman von Simon Strauß diskutiert, wie sich angemessen (auch literaturwissenschaftlich) auf neurechte Literaturpolitik reagieren lässt.

Aktualisierte und erweiterte Fassung meiner Antrittsvorlesung an der Universität Stuttgart vom 22. Mai 2019. Für zahlreiche Gespräche und Hinweise danke ich Kevin Kempke.

T. Hoffmann (✉)

Institut für Literaturwissenschaft, Universität Stuttgart, Keplerstr. 17, 70174 Stuttgart, Deutschland
E-Mail: torsten.hoffmann@ilw.uni-stuttgart.de



Aesthetic manure

Strategies of new-right literary politics

Abstract The New Right is pursuing an extensive literary policy since 2000. Activities in the literary business, publications and an expanding literary journalism (which, in addition to books and magazines, also includes internet blogs, podcasts and videos) are used to implant new-right ideologies in the cultural establishment with increasing skill and success. This became apparent, among other things, in the 2020 debate surrounding the writer Monika Maron, which the essay takes as its starting point in order to present the most important meta-political strategies of new-right literary politics: a change in the reading canon, a political functionalization of aesthetics and aesthetic education, as well as activism in the literary business. Finally, the controversy surrounding the debut novel by Simon Strauß will be used to discuss how to react appropriately (also in terms of literary studies) to new-right literary politics.

Im Oktober 2020 wurde bekannt, dass der S. Fischer Verlag die fast vierzigjährige Zusammenarbeit mit seiner Autorin Monika Maron 2021 auslaufen lassen werde. Begründet wurde der Schritt ausdrücklich *nicht* mit dem seit einigen Jahren zu beobachtenden Rechtsruck der ehemaligen DDR-Autorin, die zunehmend als Kritikerin von Flüchtlingspolitik, Islam und Feminismus von sich reden machte, sondern mit der Veröffentlichung eines Essaybandes in der Reihe EXIL des Buchhauses Loschwitz. Weite Teile des Feuilletons reagierten mit Unverständnis und solidarisierten sich mit der Autorin. Der Verlag lege eine »unverhältnismäßige Hartherzigkeit«, eine »Geschäftsmäßigkeit ohne Traditionsgefühl«¹ an den Tag, urteilte Iris Radisch in der ZEIT. Die Entscheidung sei »unsouverän, maßlos und vielleicht auch unehrlich«, schrieben Jürgen Kaube und Jan Wiele in der FAZ – dass der traditionsreiche Verlag offensichtlich eine politisch ausscherende Autorin loswerden wolle, zeuge von einem Verlust an »Haltung« und »Werten.«² Differenzierter argumentierte einige Tage später der Schriftsteller Ingo Schulze in einem Gastbeitrag für die *Süddeutsche Zeitung*. Auch er hielt die Trennung von Maron nicht für eine *ultima ratio*, wies aber darauf hin, dass man den vom Fischer Verlag monierten Publikationsort von Marons jüngstem Essayband schon etwas genauer unter die Lupe nehmen müsse. Nachdem er dies getan habe, sei er »dem S.-Fischer-Verlag dafür dankbar, dass er, nicht so wie ich und viele andere auch, stillschweigend weggeschaut hat.«³ In der Tat – das Hinschauen lohnt sich. Und zwar insbesondere dann, wenn man die Debatte um Maron im Kontext einer expandierenden neurechten Literaturpolitik betrachtet.

¹ Iris Radisch, »Ein herzenskalter Akt«, in: DIE ZEIT vom 22.10.2020, <https://epaper.zeit.de/article/e6aafe15047fb7cac2714c527a200e9078a3a2f26359f0a3825bfc0f86952ab1> (27.3.2021).

² Jürgen Kaube, Jan Wiele, »Mainstream ohne Ufer«, in: FAZ vom 21.10.2020, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/der-verlag-s-fischer-trennt-sich-von-der-autorin-monika-maron-17011747.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (27.3.2021).

³ Ingo Schulze, »Kenne deine Freunde«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 29.10.2020, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/monika-maron-ingo-schulze-gastbeitrag-1.5095144?reduced=true> (27.3.2021).

Im Folgenden geschieht dies in einem Dreischritt: Zunächst mit engerem Fokus auf das BuchHaus Loschwitz (I), dann im Weitwinkel auf die literaturpolitischen Strategien der Neuen Rechten (II-VII), bevor zum Schluss eine zweite Literaturdebatte der letzten Jahre – um Simon Strauß' Debutroman *Sieben Nächte* (2017) – in den Blick genommen wird, um an ihr zu diskutieren, mit welchen Grundsatzfragen sich eine neurechts-sensible Literaturforschung und -kritik konfrontiert sieht (VIII).

I.

Mitinhaberin des seit 1995 bestehenden Buchhauses Loschwitz – gelegen im gleichnamigen Dresdener Stadtteil – und Gründerin der 2020 mit dem Band von Maron (und Büchern von Uwe Tellkamp und Jörg Bernig) gestarteten Reihe EXIL ist Susanne Dagen. Zur Unterstützung rechter bis äußerst rechter Verlage initiierte Dagen die *Charta 2017*, in der sie einen »Kampf gegen rechts« kritisiert, der »nicht mehr weit von einer Gesinnungsdiktatur entfernt«⁴ sei; seit 2018 tritt sie als Gastgeberin in der auf YouTube verbreiteten Literatursendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen. Mit Rechten lesen* auf. Ausgewiesen ist die Sendung, die sich an das Format des Literarischen Quartetts im ZDF anlehnt, als Kooperation des Buchhauses Loschwitz mit dem Antaios Verlag von Götz Kubitschek, dem »Spiritus Rector der Nationalrevolutionäre in Deutschland«,⁵ moderiert wird sie von Dagen und Kubitscheks Ehefrau Ellen Kositzka. Kositzka ist seit Jahren – u.a. durch YouTube-Videos – die populärste Literaturkritikerin der Neuen Rechten, verantwortlich für die Literatursparten des Antaios Verlags sowie der Zeitschrift und des Blogs *Sezession*, dem wichtigsten Publikationsorgan der intellektuellen Neuen Rechten. Gemeinsam mit Susanne Dagen lädt sie in jede *Aufgeblättert. Zugeschlagen*-Sendung einen Gast ein, so in der elften Folge vom 21. Juli 2020 Martin Sellner, den Kopf der Identitären Bewegung (IB) Österreich. Während der Verfassungsschutz das von Kubitschek betriebene Institut für Staatspolitik seit 2020 als Verdachtsfall einstuft, bezeichnet er die IB als gesichert »rechtsextremistische Bestrebung«, die »nicht mit dem Grundgesetz vereinbar«⁶ sei. Dagen und Kositzka ist das alles bekannt: Sellner ging vor Jahren für mehrere Monate bei Kubitschek und Kositzka in Schnellroda in eine Art ideologische Lehre, ist dort weiterhin regelmäßig zu Gast, schreibt in der *Sezession* und veröffentlicht seine Bücher bei Antaios. Da Sellners eigene YouTube- und Twitter-Accounts eine Woche vor der Sendung mit Hinweis auf eine Verherrlichung von Gewalt und Terrorismus gesperrt worden waren, hat man sich auf ein Versteckspiel geeinigt: Kositzka stellt den prominenten Gast als »österreichischen Literaturpapst Robert Wagner« vor und Dagen spielt – als es um ein Telegramm in Lutz Seilers besprochenem Roman *Stern III* geht – auf Sellners Telegram-Kanal an (»Das ha-

⁴ Charta 2017, in: <https://www.kulturhaus-loschwitz.de/charta-2017.html> (27.3.2021).

⁵ Christian Fuchs, Paul Middelhoff, *Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern*, 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2020, 48.

⁶ <https://www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-rechtsextremismus/zahlen-und-fakten-rechtsextremismus/identitaere-bewegung-deutschland-2019> (18.5.2020).



be ich vorbereitet, den Spaß«),⁷ auf dem er seine politischen Botschaften nach der Sperrung der anderen Kanäle weiterverbreitet. Der Deckmantel der Kultursendung verhilft Sellner zu einem ersten undercover-Auftritt nach dem YouTube-Bann. Angesichts dieser offensiven Kooperation mit der Neuen Rechten irritiert die defensive Passivkonstruktion, mit der Kaube und Viele in der FAZ konstatieren, dass Susanne Dagen nach 2017 – als handle es sich um eine fragwürdige Fremdzuschreibung – »als rechte Buchhändlerin zu gelten [began]«.⁸

Nur beiläufig kommentieren sie das ideologische Konzept der EXIL-Reihe. Es schließt an ein Narrativ an, das seit Jahren von der Neuen Rechten verbreitet wird und darin besteht, die politische Situation im Deutschland des 21. Jahrhunderts mit den Repressionen in der DDR und vor allem im Nationalsozialismus kurzzuschließen – seit 2020 mit lautem Nachhall auf vielen Corona-Demonstrationen. Wenn Kubitschek seinen Wohn- und Verlagsort Schnellroda als ›Widerstandsnest‹ verstanden wissen will (und eine Schnellrodaer Winterakademie 2015/16 sowie das Heft 70 der *Sezession* dem ›Widerstand‹ widmet), im Antaios Verlag eine affirmative Hans Scholl-Biografie verlegt, Kositzka sich auf Sophie Scholl und die Weiße Rose als Vorbild beruft, die IB ihre Gegner als Nazis beschimpft oder Alexander Gauland in seiner Bundestagsrede nach der Regierungserklärung Angela Merkels vom 29.10.2020 zweimal von einer ›Corona-Diktatur‹ spricht (um dann mit einem Zitat aus Friedrich Schillers Drama *Die Braut von Messina* zu schließen), zeugt all das von einer in der Tat *neuen* Strategie der äußerst Rechten, nämlich sich selbst in die Tradition der Opfer- und Widerstandskollektive der beiden deutschen Diktaturen einzureihen und dabei ursprünglich linke Ikonen für die rechte Sache zu reklamieren. Noch allgemeiner gesprochen: In einer strategischen Allianz mit wissenschaftsfeindlichen Klimawandel- und Corona-Leugnern zielt die Metapolitik der Neuen Rechten darauf ab, dem für Jahrzehnte mit der Kritischen Theorie assoziierten (und für genuin ›links‹ gehaltenen) Dispositiv der ›Kritik‹ eine neue, eine neurechte Heimat zu geben.⁹

So wird es kein Zufall gewesen sein, dass die Präsentation der ersten drei EXIL-Bücher von Dagen auf den Jahrestag der Dresdener Bücherverbrennungen von 1933 gelegt wurde. Dass Maron von dieser mit dem Titel EXIL fortgeschriebenen rhetorischen Strategie nichts gewusst haben will, mag Iris Radisch der »politisch hellwachen Autorin« nicht abnehmen und stellt zudem klar, dass sich mit Maron erstmals eine »bedeutende Repräsentantin der deutschen Literaturgeschichte« (der EXIL-Autor Tellkamp scheint für Radisch in einer tieferen Liga zu spielen) »in die Arme der neurechten Parallelwelt begeben« habe – die »Symbolkraft dieses Brückenschlages

⁷ Aufgeblättert. Zugeschlagen. Mit Rechten reden, Folge 11, in: <https://www.youtube.com/watch?v=8DZmX6kFKG0> (27.3.2021).

⁸ Kaube, Viele (Anm. 2).

⁹ Rita Felski deutet bereits 2015 in einer hellsichtigen Nebenbemerkung an, dass die in den Geisteswissenschaften des 20. Jahrhunderts eingeübte Technik der »suspicious interpretation«, die Felski als Symptom eines sich verabsolutierenden Habitus der Kritik versteht, in einer populistischen Variante Eingang in die Massenkultur gefunden habe: »In, what follows, for example, we will encounter [...] the climate-change skeptic who pooh-poohs scientific data by pointing to hidden and questionable motives«. Rita Felski, *The Limits of Critique*, Chicago 2015, 3.

sollte man nicht kleinreden«. ¹⁰ Allerdings verhindert die Warnung vor den »Ultra-rechten« nicht, dass Radisch sich das neurechte Narrativ selbst zu eigen macht: Der Bruch mit dem Fischer Verlag müsse »der Autorin wie ein Déjà-Vu vorkommen«, und zwar im Blick auf die Zensurerfahrungen in der DDR; auch die von Radisch ausführlich zitierte Thea Dorn mokiert sich zunächst über den »dreisten Namen Exil«, um ihn dann selbst ganz im Sinne der Neuen Rechten zu verwenden: »Dennoch sendet S. Fischer, indem er ›seine‹ Autorin nun ins verlegerische Exil schickt, ein fatales Einschüchterungssignal an alle Autoren: Wehe, ihr wandelt auf Abwegen! Wehe, ihr verstoßt gegen das moralische Reinheitsgebot! Ich frage mich, wie in einem solchen Klima Literatur und Kunst noch gedeihen sollen, wie die immer krassere Polarisierung der Gesellschaft aufgehalten werden soll.« ¹¹ Spätestens hier wird der Umgang des Feuilletons mit dem Fall Maron zu einem Lehrbeispiel erfolgreicher neurechter Kulturpolitik.

II.

Was die Feuilleton-Debatte um Monika Maron offenbart, ist eine frappierende Unkenntnis neurechter Metapolitik. Bedeutsamer als die Frage, ob Maron wissentlich oder unwissentlich die Agenda der Neuen Rechten befördert, ist die strukturelle Position, die sie innerhalb der neurechten Bemühungen um einen langfristigen Umbau der Gesellschaft eingenommen hat. Denn die Aufnahme der Hochliteratur-Autorin Maron in die EXIL-Reihe und die daran anschließenden Diskussionen mit ihren ungewollten Werbeeffekten sind repräsentativ für genau jenen diskursiven Raumgewinn in der kulturellen Öffentlichkeit, an dem die Neue Rechte seit Jahren mit zunehmendem Geschick arbeitet.

Anders als der AfD, zu der man gleichwohl die Distanz zunehmend aufgibt, ¹² ist den Thinktanks der Neuen Rechten klar, dass die angestrebte rechte Revolution in Westeuropa gegenwärtig unrealistisch ist. Zwar geht es auch der intellektuellen Neuen Rechten letztlich darum – daraus macht Kubitschek keinen Hehl –, wo immer möglich Krisen zu erzeugen und einen »Vorbürgerkrieg« ¹³ anzuzünden. Statt auf politische Arbeit setzt man dazu aber kurz- und mittelfristig auf eine schleichende Verschiebung des kulturellen Diskurses. Von den Linken, insbesondere dem italienischen Kommunisten Antonio Gramsci, auf den sich – nach den Theoretikern der

¹⁰ Radisch (Anm. 1).

¹¹ Ebd.

¹² Kubitschek sieht sich einerseits über die AfD erhaben (»Manchmal denke ich: AfD zu wählen und sich in oppositionellen Strukturen zu engagieren – das ist schon beinahe phantasielos«), um andererseits im gleichen Artikel von 2020 die Erfolge der AfD zu loben und ihr strategische Tipps zu geben – darunter immer wieder der Hinweis auf metapolitische Strategien (Götz Kubitschek, »Gerede«, in: <https://sezession.de/62285/gerede>, 27.3.2021). Umgekehrt wirbt der AfD-Politiker Björn Höcke für den Kubitschek-Kreis und ausdrücklich auch für dessen metapolitische Konzepte, zuletzt in einem Tweet vom 9. Februar 2021, vgl. <https://twitter.com/BjoernHoecke/status/1359212474243907585> (27.3.2021).

¹³ Götz Kubitschek, »Provokation«, in: Ders., *Die Spurbreite des schmalen Grats. 2000-2016*, Schnellroda 2016, 63–106, hier: 66. »Wünschen wir uns die Krise!«, lautet das in diesem Kontext dreimal wiederholte metapolitische Mantra (67f.).



68er-Bewegung – Alain de Benoist in seinem neurechten Klassiker *Kulturrevolution von rechts* von 1985 beruft, gelte es zu lernen, aus einer politischen Defensivposition heraus dadurch erfolgreich zu sein, dass man vor der politischen die kulturelle Macht erobert. ›Neu‹ sind nicht die politischen Positionen und langfristigen Ziele der Neuen Rechten, die im Wesentlichen in der sogenannten ›konservativen Revolution‹, also bei demokratiefeindlichen Vordenkern der 1920er-Jahre formuliert wurden,¹⁴ sondern die metapolitische Strategie, die einhergeht mit einer »Intellektualisierung und Modernisierung«¹⁵ des eigenen Auftritts. Angestrebt wird eine kulturelle Bewegung, in die »politicians, intellectuals, writers, academics and journalists«¹⁶ einbezogen werden sollen. Denn »Ideen und Begriffe«, so schreibt Sellner, sind die »wahren Machtmittel«: »Die nötige Revolution ist eine kulturelle, da das Machtzentrum unserer [westeuropäischen] Gesellschaften in der Kultur liegt! [...] Das Ziel ist eine Eroberung der Machtmittel der kulturellen Hegemonie [...], also der Massenmedien, der Kunst, der Kultur und des öffentlichen Raums.«¹⁷ Götz Kubitschek fasst Gramscis Ideen 2014 so zusammen:

»Wer Begriffe definiere, Debatten führe und gewinne, Slogans durchsetze und die Kultur weltanschaulich kanonisiere, werde zu einem Machtfaktor, den die Politik auf Dauer nicht ignorieren könne. Wir haben diesen Ansatz in der *Sezession* nicht nur etliche Male durchdekliniert – die *Sezession* selbst ist eine Strecke auf diesem Weg.«¹⁸

Dabei wurde die metapolitische Marschrichtung über die Jahre durchaus nachjustiert. So geht es in Kubitscheks einflussreichem Programmtext *Provokation* von 2007 im Wesentlichen um eine provozierende Aufmischung des Kulturbetriebs, um eine irritierende Destabilisierung durch markante Störaktionen: »Unser Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, nicht ein Mitreden, sondern eine andere Sprache.«¹⁹ Auch Thor v. Waldstein zitiert diese Passage zustimmend in seiner erstmals 2015 bei Antaios verlegten Programmschrift *Metapolitik. Theorie – Lage – Aktion*, die im Wesentlichen der Kubitschekschen Linie folgt.²⁰ Dagegen beruft sich Martin Sellner, eine Generation jünger als Kubitschek und im Gegensatz zu diesem ohne Berührungängste zur Popkultur, zwar ebenfalls auf Kubitscheks *Provokation*, weicht in seiner wichtigsten Programmschrift *Identitär* und in den von ihm initiierten Aktionen aber deutlich davon ab. Während er einem »verkrampften Pseudo-Tabubruch« wenig abgewinnen kann, empfiehlt er die

¹⁴ Vgl. dazu u.a. Ralf Fücks (Hrsg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Berlin 2019.

¹⁵ Andreas Speit, »Avantgarde rückwärts. Die geistigen Grundlagen der Identitären Bewegung«, in: Ders. (Hrsg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, Berlin 2018, 56–72, hier: 61.

¹⁶ Roger Woods, »Affirmative Past versus Cultural Pessimism: The New Right since German Unification«, *German Life and Letters* 58 (2005), 93–107, hier: 95.

¹⁷ Martin Sellner, *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*. 3. Aufl., Schnellroda 2019, 98 f.

¹⁸ Götz Kubitschek, »Der romantische Dünger«, *Sezession* 59 (2014), 33–35, hier: 33.

¹⁹ Kubitschek (Anm. 13), 75 f.

²⁰ Vgl. Thor v. Waldstein, *Metapolitik. Theorie – Lage – Aktion*, 4. Aufl., Schnellroda 2019, 46.

Integration von Kreativität und Humor in die metapolitische Aktion, die einem »besonderen künstlerischen Anspruch«²¹ zu genügen habe. In Sellners Version will die neurechte Intervention nicht plump provozieren, sondern »überraschend und invasiv« vorgehen; sie will »das Geschehen, in das sie eingreift, nicht unterbinden, sondern ihm einen neuen Drall geben«, wobei die Gegner »ungewollt und unbewußt zum Verbündeten werden«.²² Die neurechte Metapolitik scheint nach ihren gelungenen Bemühungen um eine erste Aufmerksamkeitserzeugung damit in eine zweite Phase überzugehen. Erfolgreich ist sie bereits dort, wo Thea Dorn die Nicht-Verlängerung eines Verlagsvertrags mit der Exilsituation von Fischer-Autoren wie Thomas Mann assoziiert und die Kunstfreiheit des ganzen Landes bedroht sieht (während Maron offensichtlich keine Probleme hat, andere Verlage für sich zu interessieren, und keinen Monat später als Autorin des renommierten Hoffmann und Campe Verlags präsentiert wurde). Ganz in Sellners Sinn befördert Dorn das, was sie zu verhindern meint – eine Popularisierung neurechter Denkfiguren.

Was in der Theorie lange durchdekliniert ist, braucht in der Praxis Protagonisten, die im Kulturbetrieb verankert sind und auch außerhalb der neurechten Community gehört werden. Deshalb stellt Susanne Dagen – im Gegensatz zu Dorn eine dezidierte Unterstützerin der intellektuellen Neuen Rechten – einen metapolitischen Glücksfall dar. Sie ist eher kulturell als politisch sozialisiert und hat seit der Eröffnung des Buchhauses Loschwitz 1995 (und vor ihrer politischen Radikalisierung) enge Kontakte in die – insbesondere ostdeutsche – Literaturszene aufgebaut.²³ Während früher freundschaftlich mit ihr verbundene Autoren wie Ingo Schulze oder Durs Grünbein den politischen Avancen Dagens Absagen erteilten, erwiesen sich die etablierten Kontakte zu Monika Maron und Uwe Tellkamp auch politisch als fruchtbar. Scheuen diese Autoren offensichtlich eine direkte Zusammenarbeit mit Antaios (was für Tellkamp nur noch mit Einschränkungen gilt, der seit 2018 mit den neurechten Zeitschriften *Tumult* und *Sezession* kooperiert),²⁴ fungiert Susanne Dagen mit ihrer EXIL-Reihe als Bindeglied der Neuen Rechten zum Literaturbetrieb. Handfester Ausdruck dieser ideellen Nähe ist der Umstand, dass die EXIL-Reihe zunächst nicht über den Buchhandel oder online-Anbieter wie amazon bezogen werden konnte, sondern ausschließlich über das Buchhaus Loschwitz und Kubitscheks Antaios Verlag.

Wie der Kunstwissenschaftler Daniel Hornuff 2019 an zahlreichen Beispielen belegt hat, gelingt die »gesellschaftlich tiefenwirksame Ausbreitung rechten bis rechtsextremistischen Gedankenguts« oft recht unscheinbar, wird die Strömung doch

²¹ Sellner (Anm. 17), 71, 69.

²² Ebd., 69, 72.

²³ Dazu kommt, dass sie – im Unterschied zu den nach 1989 zugezogenen Westlern Höcke, Kositzka und Kubitschek – in der DDR aufgewachsen ist, also das Widerstandsnarrativ biografisch beglaubigt vertreten kann.

²⁴ Tellkamp stellte seine Stimme bisher dreimal der *Sezession* zur Verfügung: 2018 verteidigt er in einem Offenen Brief Susanne Dagen gegen Kritik an ihrem Rechtskurs, vgl. Uwe Tellkamp, »Der Moralismus der Vielen«, *Sezession* 87 (2018), 27–31. 2019 veröffentlicht er den Text »Das späte Atlantis. Dresdner Aufzeichnungen«, *Sezession* 90 (2019), 42–47 und gibt der Zeitschrift ein ausführliches Interview, vgl. »Der Bekenntniszwang wird größer. Im Gespräch mit dem Schriftsteller Uwe Tellkamp«, *Sezession* 93 (2019), 14–18.



immer geschickter darin, »weltanschauliche Inhalte subkutan zu verabreichen«. ²⁵ Während Hornuff seinen Fokus auf das Design richtet, sich mit Wolfgang Ullrich ein weiterer Kunstwissenschaftler regelmäßig der Bildersprache der Neuen Rechten widmet (zuletzt in seiner Selbstbeobachtung *Feindbild werden* von 2020) und pointierte Studien zur neurechten Rhetorik veröffentlicht worden sind, ²⁶ finden die literaturpolitischen Interventionen der Neuen Rechten – die Feuilleton-Artikel zum Fall Maron führen es vor – offensichtlich bisher weitgehend unter dem Radar der literaturkritischen wie literaturwissenschaftlichen Öffentlichkeit statt. Das ist umso erstaunlicher, als die Literatur und der Literaturbetrieb seit Jahren das vorrangige metapolitische Aktionsgebiet von Kubitschek und Kositzka darstellen. Eine Sendung wie *Aufgeblättert. Zugeschlagen* führt in jeder Folge vor, wie sich Literatur »weltanschaulich kanonisieren«, also metapolitisch nutzen lässt.

Kurz gesagt: Keine andere politische Strömung nimmt die Literatur gegenwärtig so ernst wie die Neue Rechte. Literaturpolitik ist kein Nebenschauplatz der »eigentlichen« politischen Arbeit, sondern gegenwärtig das zentrale Interventionsgebiet der neurechten Thinktanks. In Programmtexten werden Gedichte abgedruckt und reflektiert, in Zeitschriften, Büchern, Blogs, Podcasts und Videos Lektürehinweise gegeben sowie Literaturkritik und Literaturwissenschaft betrieben. Das Spektrum reicht dabei von Brecht bis Benn, von der Kinderliteratur bis zur ästhetizistischen Lyrik, vom »Aufruf zur Lektüre« ²⁷ bis zum Lernbefehl (»Auswendiglernen!«). ²⁸ Dass die Neue Rechte ausgerechnet in Zeiten erhöhter Medienkonkurrenz und eines allgemein konstatierten Bedeutungsverlustes des Lesens in die Literaturarbeit investiert, also mit elitär-anachronistischer Geste ein »veraltetes« Medium privilegiert (wenn auch zunehmend unter intensiver Nutzung neuer Medien), entspricht zum einen ihrer grundsätzlichen Vergangenheitsaffinität. »Rechts zu sein« ist in der ausdrücklich unpolitisch gemeinten Deutung von Botho Strauß gleichbedeutend mit einer »Auflehnung« gegen die »Totalherrschaft der Gegenwart«, einer Absage an die »Utopie« und mit der Suche nach einem »Wiederanschluß an die lange Zeit, die unbewegte«. ²⁹ Strategischen Sinn ergibt die Literaturemphase zum anderen im Blick auf eine Selbstdarstellung als »kulturalistische Rechte«, ³⁰ die auf Sympathiegewinne in jenen bildungsbürgerlichen Kreisen zielt, in denen der Niedergang des Lesens ebenfalls beklagt, bisher aber nicht mit neurechten politischen Positionen verknüpft wird.

²⁵ Daniel Hornuff, *Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*, Bielefeld 2019, 11.

²⁶ Vgl. v.a. Heinrich Detering, *Was heißt hier »wir«? Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten*, 6. Aufl., Stuttgart 2019, sowie Enno Stahl, *Die Sprache der Neuen Rechten. Populistische Rhetorik und Strategien*, Stuttgart 2019.

²⁷ Günter Scholdt, *Literarische Musterung. Warum wir Kohlhaas, Don Quijote und andere Klassiker neu lesen müssen*, Schnellroda 2017, 18.

²⁸ Götz Kubitschek, »Das März-Gedicht: Leuchtfener«, in: <https://sezession.de/1578/das-maerz-gedicht> (27.3.2021).

²⁹ Botho Strauß, »Anschwellender Bocksgesang«, in: Ders., *Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit*, München, Wien 1999, 55–78, hier: 62.

³⁰ Mladen Gladić, Erika Thomalla, »Literatur als Klartext. Wie Rechte lesen«, *Merkur* 75/862 (2021), 5–15, hier: 7.

In die Parteipolitik der AfD wird diese Literaturaffinität v.a. von Björn Höcke eingespeist, dem Fraktionsvorsitzenden der AfD im Thüringer Landtag und bekanntesten Rechtsaußen der Partei, der seine Nähe zum Antaios- und Kubitschek-Kreis u.a. auf der Frankfurter Buchmesse 2017 öffentlich demonstriert hat. So verfügt ein von ihm verantwortetes Positionspapier der AfD Thüringen von 2018 zum Thema »Leitkultur – Identität – Patriotismus« über eine beachtliche Literatursättigung: Neben einer großformatigen Abbildung des Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar finden sich eine – durchaus überraschende – Namensliste kanonischer deutscher Autoren (»Goethe, Schiller, Heine, Fontane«, ergänzt um Grimms Märchen sowie Karl Mays »Winnetou«) sowie zwei komplett abgedruckte Gedichte.³¹ Bei einem der Texte handelt es sich um ein neoromantisches Gedicht Hans Carossas, der schon einmal im Fokus von Politikern stand – als ihn Joseph Goebbels und Adolf Hitler 1944 in ihre sogenannte »Gottbegnadeten-Liste« aufnahmen, eine nur sechs Schriftsteller umfassende »Sonderliste unverzichtbarer Künstler« (Carossa hatte sich dafür mit einem 1939 verfassten Geburtstagsgedicht für Hitler angeboten). Angesichts dieser umfangreichen neurechten Literaturarbeit geht es im »Fall Maron« nicht primär um Monika Maron. Die Debatte führt vielmehr vor, dass es Zeit für einen genaueren literaturwissenschaftlichen Blick auf die literaturpolitischen Strategien der Neuen Rechten ist.

III.

Die aufschlussreichsten Aussagen zur neurechten Literaturpolitik findet man im Umfeld des »politischen Ästheten«³² Götz Kubitschek, der in Hannover und Heidelberg Germanistik für das Lehramt an Gymnasien studiert hat. Bereits Kubitscheks bis heute einflussreichste Programmschrift *Provokation – 2007* veröffentlicht, also sechs Jahre vor der Gründung der AfD, und laut rückblickendem Selbstkommentar »ein richtiger Auslösertext«³³ der rechten Szene – enthält nicht nur Politisches, sondern empfiehlt Romane, zitiert und kommentiert Gedichte. Wenn sich Kubitschek dabei explizit auf Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* bezieht, ist das nicht so unplausibel, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, schließlich umfasst Schillers Agenda ausdrücklich eine *politische* Erziehung, ja will die Beschäftigung mit Kunst und Literatur als »politische Propädeutik«³⁴ verstan-

³¹ *Leitkultur, Identität, Patriotismus. Ein Positionspapier der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag als Beitrag zur Debatte um die deutsche Leitkultur.* Vi.S.d.P. Björn Höcke. 2018, 13, 30, 41, 74, in: <https://afd-thl.de/leitkultur-identitaet-patriotismus/> (27.3.2021).

³² Volker Weiß, *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Stuttgart 2017, 87.

³³ Kubitschek (Anm. 13), 63.

³⁴ Dieter Borchmeyer, »Ästhetische und politische Autonomie: Schillers Ästhetische Briefe im Gegenlicht der Französischen Revolution«, in: Wolfgang Wittkowski (Hrsg.), *Revolution und Autonomie. Deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der Französischen Revolution*, Tübingen 1990, 278–290, hier: 280. Schillers Ziel, nämlich den »rohen« Menschen zum mündigen Staatsbürger zu entwickeln, hat die ästhetische Erziehung zur Voraussetzung, insofern sie den Menschen in geistige Freiheit versetzt und dabei »die Schönheit [...] als eine notwendige Bedingung der Menschheit« etabliert. Friedrich Schiller, »Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen«, in: Ders., *Werke und Briefe in zwölf*



den wissen. Literarische Ahnungslosigkeit lässt sich dem Kubitschek-Kreis – das unterscheidet ihn von den meisten anderen neurechten Strömungen der letzten Jahrzehnte – nicht vorwerfen. Der 2000 von Kubitschek gegründete und seitdem von ihm geleitete Antaios Verlag, der wichtigste Verlag der Szene, veröffentlichte von Beginn an auch Bücher über Literatur, die Literaturgeschichtsschreibung aus einer dezidiert rechten Perspektive betreiben und sich dabei keineswegs auf die bekannten literarischen Ikonen der alten und neuen Rechten beschränken. Vielmehr wird man vom rechtsaffinen Literaturwissenschaftler Günter Scholdt in mehreren Antaios-Büchern dazu ermuntert, »vom (momentanen) Gegner zu lernen«,³⁵ zuletzt im 2020 erschienenen Buchessay *Brechts ›Die Maßnahme‹ und die AfD*. Wie Mladen Gladić und Erika Thomalla jüngst im *Merkur* gezeigt haben, zielen Scholdts Lektüren hier und in anderen Büchern vor allem darauf ab, aus literarischen Texten »moralische Gehalte und Handlungsdirektiven«³⁶ zu destillieren.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf das Ehepaar Götz Kubitschek und Ellen Kositzka mit seinem publizistischen Umfeld, weil Kubitschek seit Jahren das institutionelle und charismatische Zentrum der intellektuellen Neuen Rechten darstellt. Diese Position wird von vier Faktoren gesichert: a) dem Antaios Verlag (dessen Programm neben politischen und literaturwissenschaftlichen Büchern u.a. eine Krimireihe umfasst, in deren erstem Band eine junge deutsche Frau von Flüchtlingen vergewaltigt wird), b) dem von Kubitschek im Jahr 2000 mitgegründeten Institut für Staatspolitik, das neurechte Bildungsarbeit in Form von halbjährlichen Akademien, Workshops und Veröffentlichungen betreibt (und dessen Kürzel IFS sich als polemisches Zitat des ebenso abgekürzten Frankfurter Instituts für Sozialforschung lesen lässt, der wichtigsten Institution der Kritischen Theorie), c) der Zeitschrift und dem Blog *Sezession* mit Kubitschek als verantwortlichem Redakteur (schon durch ihren Titel ist die *Sezession* eng mit der deutschen Literaturgeschichte verbunden, übernimmt Kubitschek ihn nach eigener Aussage doch aus dem viel diskutierten Essay »Anschwellender Bocksgesang« von Botho Strauß,³⁷ in dem Strauß 1993 den »Mut zur Sezession« und eine »Abkehr vom Mainstream«³⁸ einfordert) sowie d) von Kubitscheks breitem Kommunikations- und Auftrittstalent – beim intellektuell-selbstreflexiven Kaminesgespräch kommt es ebenso zum Einsatz wie in populistischen

Bänden, Bd. 8, Theoretische Schriften, hrsg. Rolf-Peter Janz, Frankfurt a.M. 1992, 556–676, hier: 592. So ernst es Schiller mit der Kunst grundsätzlich ist, besteht in der Forschung doch weitgehend Einigkeit darüber, dass er in den Briefen »Ästhetik als Mittel zum politischen Zweck situiert«. Carsten Zelle, »Über die ästhetische Erziehung«, in: Matthias Luserke-Jaqui (Hrsg.), *Schiller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, Weimar 2005, 409–445, hier: 422.

³⁵ Scholdt (Anm. 27), 11.

³⁶ Gladić, Thomalla (Anm. 30), 10.

³⁷ Kubitschek legt das u.a. in einem 2015 in der *Sezession* veröffentlichten (und durchaus Strauß-kritischen) Artikel über Botho Strauß offen, vgl. Götz Kubitschek, »Abwendung«, *Sezession* 68 (2015), 1.

³⁸ Strauß (Anm. 29), 66. Leitmotivisch ist in diesem Essay emphatisch vom »Außenseiter« (viermal), »Abgesonderte[n]« (zweimal), »Einzelgänger« (zweimal) und vom »Außenseiter-Heros« die Rede (62–66). Der Karriere des Renegaten in neurechten Kreisen widmet sich gegenwärtig das SNF-Projekt *Halbwahrheiten. Wahrheit, Fiktion und Konspiration im ›postfaktischen Zeitalter‹*, vgl. https://www.sozipolis.de/fileadmin/user_upload/redakteure/Calls/CFP_Renegaten_KonjunktKo_einer_Kippfigur_26.7.20.pdf (27.3.2021).

Reden auf Pegida-Bühnen.³⁹ Bezeichnend ist Kubitscheks an Ernst Jünger erinnernde Selbstdarstellung auf der *Sezessions*-Homepage («Götz Kubitschek, geboren 1970, las Homer im Original und diente als Leutnant in Sarajewo»),⁴⁰ die auf programmatische Weise das Soldatische mit dem feinsinnigen Intellektuellen zusammenführt. Mit diesem Spagat ist es Kubitschek wie keinem zweiten Akteur der deutschsprachigen Neuen Rechten gelungen, in der heterogenen neurechten Szene gruppen- und flügelübergreifend von der AfD bis zu Neonazis geachtet und gehört zu werden. Alice Weidel spricht im IfS, Alexander Gauland schreibt für die *Sezession* und publiziert bei Antaios,⁴¹ Björn Höcke – ein langjähriger Duz- und Wanderfreund⁴² Kubitscheks (der als sein Berater gilt) – bezeichnet Schnellroda als »eine Oase der geistigen Inspiration« und die Lektüre von IfS-Materialien als »geistiges Mantra«.⁴³ Ähnliches hört man von Martin Sellner, für den Kubitschek und seine kulturellen Institutionen »geistige Ressource und Kompass«⁴⁴ sind. Und immer wieder gehen jüngere Männer für längere Zeit in Schnellroda in die politische Lehre, darunter ausgewiesene Neonazis wie Benedikt Kaiser (heute Lektor im Antaios Verlag) oder der spätere NPD-Landtagsabgeordnete Arne Schimmer.⁴⁵ Wenn der neurechte Vor-denker Alain de Benoist die Gründung von intellektuellen Kaderschmieden forderte, ist genau das hier gelungen.

All diese Aktivitäten, das ist ein wichtiger Bestandteil von Kubitscheks Selbst- und Fremdinszenierung, werden auf dem Rittergut Schnellroda in Sachsen-Anhalt konzentriert. Dort lebt das sich (zumindest in öffentlichen Auftritten) siezende Ehepaar Kositzka/Kubitschek mit seinen sieben Kindern und einigen Ziegen und Hühnern. Hergestellt wird nicht nur Brot und Ziegenmilch für den Eigenbedarf, sondern auch Aura für den Weltmarkt. Nachdem u.a. SPIEGEL, ZEIT und 3sat den – so heißt es in der FAZ – »geistige[n] Führer der neuen Rechten«⁴⁶ in Schnellroda besucht hatten, wurde Kubitschek 2017 im *New York Times Magazin* in einer mehrseitigen Homestory zum »Prophet of Germany's New Right«⁴⁷ erklärt. Kein anderer deutscher Protagonist der Neuen Rechten hat seit 1945 auch außerhalb der rechten Zirkel

³⁹ Zum Kamingespräch vgl. den Gesprächsband Ellen Kositzka, Götz Kubitschek (Hrsg.), *Tristesse droite. Die Abende von Schnellroda*, Schnellroda 2015. Eine Pegida-Rede von 2017 findet sich hier: Götz Kubitschek, Pegida-Rede vom 10. April 2017, in: <https://www.youtube.com/watch?v=Q2HfZ8SHJnc> (27.3.2021).

⁴⁰ <https://sezession.de/author/goetz-kubitschek> (27.3.2021).

⁴¹ Alexander Gauland, »Populismus und Demokratie«, *Sezession* 88 (2019), 14–20.

⁴² Götz Kubitschek, »Dieter Stein las Björn Höcke«, in: <https://sezession.de/60376/dieter-stein-las-bjoern-hoecke> (27.3.2021).

⁴³ So äußert er sich in einem Video des IfS, zitiert nach Andres Speit, »Reaktionärer Klan. Die Entwicklung der Identitären Bewegung in Deutschland«, in: Ders. (Hrsg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, Berlin 2018, 17–41, hier: 35.

⁴⁴ Martin Sellner, zit. nach Speit (Anm. 15), 61.

⁴⁵ Vgl. Fuchs, Middelhoff (Anm. 5), 49f., 66 und 103f.

⁴⁶ Justus Bender, Reinhard Bingener, »Die rechten Fäden in der Hand« in: FAZ vom 16.4.2016, https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/zu-besuch-bei-goetz-kubitschek-14180792.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (27.3.2021).

⁴⁷ James Angelos, »The Prophet of Germany's New Right«, in: <https://www.nytimes.com/2017/10/10/magazine/the-prophet-of-germanys-new-right.html> (27.3.2021).



und international eine vergleichbare Beachtung gefunden. Porträtiert wird er in den nicht-rechten Medien zumeist als nachdenklicher Intellektueller mit großer Bibliothek – sinnbildlich ist die nicht etwa im Politik- oder Gesellschafts-, sondern im *Kulturteil* des SPIEGEL abgedruckte Homestory von 2016, die von einem Foto des vor einem Bücherregal sitzenden und in die Lektüre vertieften Kubitschek eröffnet wird.⁴⁸

Schaut man sich an, welche fundamentale Bedeutung Literatur und Literaturbetrieb für Kubitscheks Selbstinszenierung, Programm und Handeln haben, lassen sich mindestens drei metapolitische Großstrategien unterscheiden: ein Umbau des literarischen Kanons (IV.), eine in zwei Richtungen operierende ästhetische Erziehung (V. und VI.) sowie die Aktion und Provokation im Literaturbetrieb (VII.).

IV.

In seinen Artikeln für die *Sezession* betreibt Kubitschek eine Doppelstrategie zur Veränderung des literarischen Kanons. Zum einen fordert er die Aufnahme vermeintlich zu Unrecht marginalisierter Autoren, zum anderen die Neubewertung bereits kanonisierter Autoren. Ersteres geschieht z.B. im Blick auf Gerd Gaiser, der – so lautet Kubitscheks Vorwurf – aus ideologischen Gründen aus dem öffentlichen Bewusstsein gestrichen worden sei. Und das, obwohl es sich um das »größte Prosatalent der deutschen Nachkriegsliteratur«⁴⁹ handle. Anders als die AfD im Fall Carossas legt Kubitschek offen, dass Gaiser nicht nur ein Geburtstagsgedicht auf Hitler verfasst, sondern 1941 einen ganzen Gedichtband mit expressiven Versen gefüllt hat, die »dem Führer Gefolgschaft und Wehrbereitschaft gegen den Feind im Osten signalisieren«.⁵⁰ Ohne sich länger damit aufzuhalten, lobt Kubitschek den 1953 im politisch unverdächtigen Hanser Verlag erschienenen Roman *Die sterbende Jagd*, weil dort an einer Fliegerstaffel vorgeführt werde, wie die Wehrmacht trotz der absehbaren Niederlage ihre »herausragende soldatische Tugend«⁵¹ behalten habe. Auf symptomatische Weise verbindet das Plädoyer ästhetische und ideologische Argumente.

Lohnend ist dabei ein genauerer Blick auf die angeführten Gründe für die geringe Bekanntheit Gaisers. Kubitschek lastet den in den 1960er-Jahren einsetzenden Bedeutungsverlust Gaisers v.a. dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki an: »Es ist offensichtlich, daß Reich-Ranicki [Gaiser] kaputtzuschreiben sich vornahm«.⁵² Aufschlussreich ist die Metaphorik: Reich-Ranicki habe zu jener »Keule« gegriffen, »mit der er später je nach Belieben unliebsamen Autoren oder anderen Personen des öffentlichen Lebens den Schädel einschlug«, der Literaturkritiker habe

⁴⁸ Dazu und allgemein zur feuilletonistischen Berichterstattung über Kubitschek vgl. Hornuff (Anm. 25), 111–117.

⁴⁹ Götz Kubitschek, »Autorenporträt Gerd Gaiser«, *Sezession* 25 (2008), 2–5, hier: 5. Kubitschek zitiert hier zustimmend Günter Blöcker.

⁵⁰ Ebd., 3.

⁵¹ Ebd., 5.

⁵² Ebd.

mit »vernichtender Andeutung«⁵³ sichergestellt, dass Gaiser aus den Schulbüchern verschwunden sei. Nicht erwähnt, aber bei den Lesenden vorausgesetzt wird der Umstand, dass dieser von Kubitschek als vernichtungswütig gezeichnete Kritiker jüdischer Herkunft war und die Shoah im Warschauer Ghetto, später in einem Versteck nur knapp überlebt hat (im Gegensatz zu seinen deportierten und ermordeten Eltern). Die besondere rhetorische Pointe – mit Gottfried Benn gesprochen: »An ihren Metaphern sollt Ihr sie erkennen!«⁵⁴ – besteht also darin, ausgerechnet dem NS-Opfer Reich-Ranicki wörtlich die ›Vernichtung‹ unliebsamer Personen durch ›Schädeleinschlagen‹ vorzuwerfen.⁵⁵ Freilich nicht explizit, aber doch in der Bildersprache des Gaiser-Artikels werden die historischen Täter zu Opfern, die historischen Opfer zu Tätern verkehrt. Die Rhetorik des Artikels transportiert eine Geschichtsdeutung, die deutlich über das hinausgeht, was Kubitschek in seinen expliziten öffentlichen Äußerungen verbreitet.

Das hat Methode. Immer wieder lässt sich feststellen, dass Kubitscheks auf den ersten Blick bloß literaturgeschichtliche Artikel radikalere Positionen vertreten als seine explizit politischen Texte – und erst recht als die Interviews mit nicht-rechten Medien. Das zeigt auch der Umgang mit Gottfried Benn, zweifellos der bedeutendste Autor, der in Deutschland mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hat. In seinem Essay »Gottfried Benn – Versuch über einen Faschisten« (2006) konzentriert sich Kubitschek auf Benns etwa von 1932 bis 1934 dauernde und danach rasch abflauende Begeisterung für den Nationalsozialismus. Völlig zurecht hebt Kubitschek hervor, dass Benn – anders, als es die Germanistik lange wahrhaben wollte – sein frühes Engagement für den Nationalsozialismus auch nach 1945 verteidigt hat. Obwohl er selbst auf eine Passage hinweist, in der Benn noch 1949 ausdrücklich Sympathien für den »N.S.«⁵⁶ formuliert, besteht Kubitscheks Hauptinteresse darin, nahezulegen, dass Benn ein Faschist und kein Nationalsozialist gewesen sei – und für diesen faschistischen Benn spricht Kubitschek offene Leseempfehlungen aus:

»Wer einen faschistischen Text von Gottfried Benn lesen will, sollte zu den Essays *Der neue Staat und die Intellektuellen* oder *Dorische Welt* greifen sowie die [sic] recht kurze Rede auf Marinetti, die er hielt, als der Begründer des

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Gottfried Benn, »Weinhaus Wolf«, in: Ders., *Sämtliche Werke, Band IV, Prosa 2*, in Verbindung mit Ilse Benn hrsg. Gerhard Schuster, Stuttgart 1989, 219–241, hier: 232.

⁵⁵ Kubitschek wirft Reich-Ranicki vor, womit er selbst kokettiert hat: Auf der Homepage von Kubitscheks Antaios Verlag fand sich in den Anfangsjahren eine Erklärung zum mythischen Namensgeber des Verlags, in der darauf hingewiesen wurde, dass Antaios »keine noch so geringe Aufweichung des einen Prinzips [duldet]: über den eigenen Bezirk keine Diskussion überhaupt erst aufkommen zu lassen. [...] Die Schädel derer, die die Grenze überschritten hatten, bleichten unter der Sonne Libyens.« Ich habe diese Passage in einer Sammelrezension von 2003 zitiert, vgl. Torsten Hoffmann, »Wer singt den Bocksgesang? Neure Arbeiten zum Werk von Botho Strauß«, in: https://www.iasonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=2156 (27.3.2021).

⁵⁶ Kubitschek zitiert einen Brief Benns an seinen Verleger Max Niedermayer von 1949, in dem der frühe »N.S.« – und nicht etwa ein abstrakt-ästhetischer oder elitärer Faschismus – als ein »echter und tiefangelegter Versuch [...], das wankende Abendland zu retten«, verteidigt wird. Gottfried Benn, *Briefe an einen Verleger: Max Niedermayer zum 60. Geburtstag*, hrsg. Marguerite Valerie Schlüter, Wiesbaden 1966, 15.



Futurismus aus dem faschistischen Italien zum Staatsbesuch ins nationalsozialistische Deutschland kam. Zwei Kostproben:

›Die Geschichte verfährt nicht demokratisch, sondern elementar, an ihren Wendepunkten immer elementar. Sie läßt nicht abstimmen, sondern sie schickt den neuen biologischen Typus vor [...]. Und dann handelt dieser neue biologische Typ, und natürlich werden dabei zunächst gewisse Gesellschaftsverhältnisse verschoben, gewisse erste Ränge leergefegt, gewisse Geistesgüter weniger in Schwung gehalten.«⁵⁷

Dass Benn in der empfohlenen »Rede auf Marinetti« von 1934 gelobt, als Schriftsteller am »neuen Reich« mitzuarbeiten, und sich als Wortarbeiter in den Dienst Hitlers stellt, »den wir alle ausnahmslos bewundern«,⁵⁸ ist Kubitschek keines Kommentars wert. Ob Benns Text trotz oder wegen dieses Bekenntnisses zu Hitler in die neurechte Hausbibliothek gehört, bleibt ebenso wie bei der AfD-Empfehlung für Hans Carossa auf geradezu prototypische Weise offen. Was Kubitschek von Benns biologistischen und Demokratie-verachtenden Ausführungen grundsätzlich hält, steht freilich außer Zweifel – warum sollte er sie sonst zur Lektüre empfehlen? Der Name des rehabilitierten Büchnerpreis-Trägers Benn wird genutzt, um sich vergleichsweise unverdächtig an der »zerfallenden europäischen Demokratie« zu erfreuen, um – das steht im Zentrum der Rede »Der neue Staat und die Intellektuellen« von 1933 – Argumente für eine Beschränkung der »Geistesfreiheit« zu sammeln, worunter Benn ausdrücklich das Ende von »Gedankenfreiheit, Pressefreiheit, Lehrfreiheit«⁵⁹ versteht. Es ist also keineswegs so, dass Benn – wie Kubitschek behauptet – 1933/34 den Nationalsozialismus als »politisch-soziales Programm« ablehnt oder den »Faschismus [ausschließlich] als Verhaltenslehre und ästhetisches Phänomen«⁶⁰ begriffen wissen will. Kubitschek folgt an dieser Stelle weniger Benn als vielmehr Armin Mohler, dessen Texte von Kubitschek regelmäßig empfohlen und verlegt werden. Mohler hat sich nach Ansicht von Historikern wie Volker Weiß zwar zu Unrecht, aber mit bis heute anhaltendem Erfolg darum bemüht, die sogenannte »konservative Revolution« von der Ideologie des Nationalsozialismus abzugrenzen, um »der Geisteswelt des Faschismus unmittelbar nach dessen Niederlage ein Refugium«⁶¹ zu verschaffen. Und schon Mohler dringt in seinem Essay »Der faschistische Stil« (1973) – für Kubitschek ein »Schlüsseltext« und »Pflichtlektüre«, der er mit einigem Erleuchtungspathos die Kraft zur »geistigen Neuausrichtung

⁵⁷ Götz Kubitschek, »Gottfried Benn – Versuch über einen Faschisten«, *Sezession* 14 (2006), 2–7, hier: 3f.

⁵⁸ Gottfried Benn, »Rede auf Marinetti«, in: Ders. (Anm. 54), 117–120, hier: 117. Enno Stahl weist darauf hin, dass schon Armin Mohlers Auslegung dieses Benn-Textes, auf die Kubitschek sich bezieht, eine Umdeutung betreibe, vgl. Stahl (Anm. 26), 68–70.

⁵⁹ Gottfried Benn, »Der neue Staat und die Intellektuellen«, in: Ders. (Anm. 54), 12–20, hier: 18.

⁶⁰ Kubitschek (Anm. 57), 7.

⁶¹ Weiß (Anm. 32), 47. Umso bemerkenswerter ist es, dass 2017 ein Regierungsmitglied (der damalige Verkehrsminister und CSU-Politiker Alexander Dobrindt) in einem Zeitungsartikel eine »konservative Revolution« einforderte und sich von dem Begriff auch auf kritische Nachfragen nicht distanzierte, vgl. dazu Fuchs, Middelhoff (Anm. 5), 29.



aufgrund lebensverändernder Lektüre«⁶² bescheinigt – noch weiter in die historische Hochrisikozone vor, wenn er mithilfe von Gottfried Benn auch den Faschismus vom Nationalsozialismus entkoppeln und ihn primär als einen ›kalten Stil‹ verstanden wissen will.⁶³ Indem Kubitschek dieser Argumentationslinie folgt, wird es möglich, mit dem Faschismus zu kokettieren und sich gleichzeitig zum späten Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu bekennen, etwa den Hitler-Attentäter Stauffenberg zu loben.⁶⁴

Dass Benns Faschismus nicht nur die Ästhetik, sondern den gesamten Staat im Blick hat, ist letztlich aber auch Kubitschek klar, wenn er schreibt, dass die von ihm ohne jeden Vorbehalt gepriesenen Benn-Texte von 1933/34 den

»Schlußstrich unter das ewige Gerede [ziehen], und solche radikalen Setzungen können auf fruchtbaren Boden fallen, wenn die Zeit reif ist und die Politik ihre Hausaufgaben nicht gemacht hat.«⁶⁵

Benns Reden geben Kubitschek die Deckung, unter der er sich faschistischen Visionen so stark annähert wie in kaum einem seiner politischen Texte. Das ›ästhetische Phänomen‹ Faschismus ist bei Benn und Kubitschek aber sehr wohl auch ein politisches – sobald »die Zeit reif ist« dafür. Noch radikaler setzt Kubitschek diese Strategie im Schreiben über Ernst Jünger um. Im Essay »Die Strahlkraft der Konservativen Revolution« von 2011, der den Vorbildcharakter für die Neue Rechte schon im Titel expliziert, heißt es:

»Der Tag, an dem der parlamentarische Staat unter unserem Zugriff zusammenstürzt, und an dem wir die nationale Diktatur ausrufen, wird unser höchster Festtag sein«, schrieb Jünger und wurde konkret: »Es wird nicht protestiert in Vortragsreihen, sondern sehr sachlich und nüchtern mit Handgranaten und Maschinengewehren auf dem Straßenpflaster.«⁶⁶

Kubitscheks bemerkenswerter Kommentar direkt im Anschluss lautet: »Handlungsanweisungen sind das, Befehlsausgaben, Aufforderungen zur Aktion.«⁶⁷ Erst einige Absätze später heißt es dann in einer bloß impliziten Relativierung und mit unverkennbarer Sentimentalität, in der *Sezession* sei am Ende alles »angelegt auf Einspeisung in die große, intellektuelle Debatte – mit erkennbarer Marschrichtung

⁶² Götz Kubitschek, »Der faschistische Stil«, in: https://wiki.staatspolitik.de/index.php?title=Der_faschistische_Stil (27.3.2021).

⁶³ Benns angeblich strikter Trennung von Faschismus und Nationalsozialismus redet auch der neurechtem Denken unverdächtige Fritz J. Raddatz in seiner Benn-Biografie das Wort: »Benn war Faschist. Nazi war er nicht. [...] Benn war zu reaktionär, um Nazi zu sein« (Fritz J. Raddatz, *Gottfried Benn. Leben – niederer Wahn. Eine Biographie*, Berlin 2003, 133, 138). Belege für eine solche Differenzierung in Benns Schriften und Reden von 1933/34 liefert Raddatz nicht.

⁶⁴ Dies geschieht in Kubitscheks Essaysammlung ausgerechnet auf S. 88 – die Zahl wird in neonazistischen Kreisen als Bekenntnis zu Hitler verstanden; vgl. Kubitschek (Anm. 13), 88.

⁶⁵ Kubitschek (Anm. 57), 4.

⁶⁶ Götz Kubitschek, »Die Strahlkraft der KR«, *Sezession* 44 (2011), 8–13, hier: 11.

⁶⁷ Ebd.



zwar, aber es marschieren letztendlich doch nur die Gedanken, die wiederum zum Denken auffordern – und nicht zur Aktion, und sei sie auch nur symbolisch.«⁶⁸

Zusammengefasst: Dass der neurechte Umbau des Kanons ideologischen Kriterien folgt, ist keine Überraschung. Bemerkenswert ist die bis zum Faschismus reichende Radikalität, die in den meisten explizit politischen Veröffentlichungen Kubitscheks deutlich verhaltener zum Ausdruck kommt. In der Diskussion ästhetischer Phänomene findet sich bisweilen mehr politischer Klartext als in den genuin politischen Essays. Die Kultursparte neurechter Publikationen – das zeigt die Feigenblattfunktion des ›literarischen‹ Autors Benn mit seinem vermeintlich NS-fernen »Faschismus eines Künstlers«⁶⁹ besonders markant – ist stark politisiert und damit auf eine Weise ideologisiert, die man in neurechten Kreisen ansonsten gerne dem nicht-rechten ›Mainstream‹-Feuilleton vorwirft.

V.

Die neurechte Metapolitik interessiert sich darüber hinaus auch für ganz andere Texte und Lektüre-Effekte. Schon im Benn-Essay von 2006 beruft sich Kubitschek auf Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* und bekennt sich zur »erzieherische[n] Ausstrahlung« von Kunst, zum nachmetaphysischen Glauben »an die normative Kraft des Kunstwerks«.⁷⁰ Verlegerischen Ausdruck findet dieses Konzept gleich in zwei 2019/20 bei Antaios erschienenen Büchern, die Leseempfehlungen für ein ganzes Leben aussprechen. In *Vorlesen* liefern Ellen Kositzka und Caroline Sommerfeld zunächst einen kundigen Abriss zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis heute, setzen einige Spitzen gegen die »propagandistische Wirkung« eines links-liberalen Lektürekansons (der nach Meinung der Autorinnen in ZEIT, FAZ und im »Staatsfunk« verbreitet werde) und empfehlen dann in Einzelartikeln – in denen Schillers »[ä]sthetische Erziehung«⁷¹ bisweilen nachklingt – über 150 Bücher zum Vor- und Selberlesen bis zur Pubertät. Bei der Mehrheit der Texte handelt es sich um internationale Klassiker von Astrid Lindgren bis zu *Harry Potter*; zwar finden sich einzelne konservative Autoren in der Liste, daneben aber auch Empfehlungen zur Lektüre der historischen Romane des linken Autors Klaus Kordon, über die man »als rechts vom Mainstream Schwimmende«⁷² zur Ideologie-Korrektur ins Gespräch mit seinen lesenden Kindern kommen müsse. Im Ganzen scheint es den beiden Autorinnen durchaus ernst zu sein mit ihrem Plädoyer für die literarische Bildung – »im humanistischen Sinne und eben nicht zweckorientiert verstanden«.⁷³

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Kubitschek (Anm. 57), 7.

⁷⁰ Ebd., 6.

⁷¹ Ellen Kositzka, Caroline Sommerfeld, *Vorlesen*, Schnellroda 2020, 17, 35 und 56.

⁷² Ebd., 15.

⁷³ Ebd., 10. Bezeichnenderweise ist in der Buchversion jenes Kokettieren mit nationalsozialistischer Kinderliteratur getilgt worden, das sich in einer früheren, auf der Homepage der *Sezession* veröffentlichten Version des Buches noch fand. Dort hatte Ellen Kositzka beiläufig bedauert, dass Karl Aloys Schenzlin-

Einen ganz anderen Duktus prägt das ebenfalls von Ellen Kositzka, nun mit Götz Kubitschek verantwortete Vorwort in dem Band *Das Buch im Haus nebenan*. Während *Vorlesen* sich ausdrücklich an die »klugen, unangepaßten, anthroposophischen, religiösen oder ›rechten‹ Eltern«⁷⁴ wendet, also ein breiteres Publikum adressiert und sich mit expliziten politischen Statements zurückhält, zielt das zweite Buch eindeutig auf eine neurechte Leserschaft. Es versammelt Artikel, in denen neun einschlägige Autoren und Autorinnen der Neuen Rechten – von Martin Sellner bis zu Caroline Sommerfeld – drei bis fünf politische, philosophische oder literarische Bücher vorstellen, die sie ideologisch geprägt haben (das Spektrum literarischer Autoren reicht von Ernst Jünger bis zu Christoph Ransmayr, umfasst aber auch ausländische Autoren wie Milan Kundera und den Faschismus-affinen Yukio Mishima). Wie Markus Steinmayr vor kurzem herausgearbeitet hat, verbindet diese Lektüren die Tendenz »zu dekontextualisieren und das Bekenntnis an die Stelle der Analyse zu setzen«, um die besprochene Literatur »politisch instrumentalisieren«⁷⁵ zu können. Schon durch das Vorwort zieht sich kein zweckfreier Humanismus mehr, sondern eine aufdringliche Waffenrhetorik: Hier sind Bücher »Geschosse«, die – so heißt es auf den drei einleitenden Seiten gleich dreimal – »scharf geladen« im Regal stehen: »Wir sind allesamt erfahrene Schützen, zielen also auf uns und dann auf andere, werden erneut getroffen und geformt von dem, was wir lesen.«⁷⁶ Solche »radikal aktualisierenden Lektüren«⁷⁷ mögen aus wissenschaftlicher Perspektive nicht satisfaktionsfähig sein. Über ihre metapolitische Wirksamkeit ist damit aber wenig gesagt. Vor literaturwissenschaftlicher Überheblichkeit sei deshalb nachdrücklich gewarnt und stattdessen eine Forschungspraxis empfohlen, wie sie Nicola Gess im Blick auf rechtspopulistische Halbwahrheiten erprobt hat: sich nicht mit einer (gleichwohl notwendigen) ideologiekritischen Analyse zufriedenzugeben, sondern darüber hinaus die »Verfahren und Codes, mit denen hier operiert wird, herauszuarbeiten«,⁷⁸ um verstehen zu lernen, worin die offenkundige Attraktivität der Neuen Rechten für ihr wachsendes Publikum besteht.

Als ergiebig erweist sich ein solches Vorgehen auch im Blick auf die Literatur-Gewalt-Metaphorik, die sich von Kubitscheks frühem Plädoyer für eine »BEWAFFNUNG DER SPRACHE«, für »Bücher voller Wort-Waffen«,⁷⁹ bis zum Titel des Literaturmagazins *Aufgeblättert. Zugeschlagen* zieht und dabei stets doppelt codiert ist. Zum einen legt sie einen Kurzschluss zwischen der Lektüre und der gewaltsamen (politischen) Aktion nahe. Immer wieder schwärmt Kubitschek von der *einen* »Tat, die das, was man bloß wußte, verdichtet und übersetzt und mit

ges Roman *Hitlerjunge Quex* heutzutage »nicht mehr vermittelbar« sei, Ellen Kositzka, »Vorlesen – ein Leitfadens«, in: <https://sezession.de/24076/vorlesen-ein-leitfaden> (27.3.2021).

⁷⁴ Kositzka, Sommerfeld (Anm. 71), 34.

⁷⁵ Markus Steinmayr, »Philister, Autodidakten, Parrhesiasten. Bildungsfiguren im Diskurs der Neuen Rechten«, *Merkur* 75/862 (2021), 77–88, hier: 80.

⁷⁶ Ellen Kositzka, Götz Kubitschek, »Vorwort«, in: Dies. (Hrsg.), *Das Buch im Haus nebenan*. Erik Lehnert, Thorsten Hinz, Benedikt Kaiser, Caroline Sommerfeld, Martin Lichtmesz, Martin Sellner, Heiner Bosselmann, Schnellroda 2020, 7–9, hier: 9.

⁷⁷ Gladić, Thomalla (Anm. 30), 11.

⁷⁸ Nicola Gess, *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*, Berlin 2021, 100.

⁷⁹ Kubitschek (Anm. 13), 94f.



einer Überzeugungskraft auflädt, die die Lektüre einer halben Bibliothek überflüssig macht!«⁸⁰ Wie eine solche Tat konkret aussehen könnte, bleibt offen – sieht man von Kubitscheks sentimentalem Kokettieren mit Ernst Jüngers Aufruf zum Einsatz von Handgranaten und Maschinengewehren ab. Zumindest erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang, dass sich der rechtsradikale Attentäter Brenton Tarrant vom Kubitschek-Umfeld in seinen Ansichten bestätigt sah, 2018 Kontakt zu Martin Sellner aufnahm und ihm Geld spendete, bevor er 2019 in zwei neuseeländischen Moscheen 51 Menschen erschoss.

Zum anderen schließen die Gewaltmetaphern an die kunstreligiöse Überwältigungsästhetik der Romantik und das von Nietzsche geprägte Ekstase-Pathos der klassischen Moderne an. Diese zweite Lesart wird im Vorwort dort bedient, wo Kositzka und (vermutlich: vor allem) Kubitschek kunstemphatisch der Literatur die Kraft zur »Daseinsaufschlüsselung« zuschreiben: »Ein Buch kann eine zweite Geburt auslösen, eine lebensverändernde Wirkung entfalten oder eine tiefe, weil lebensbestätigende Befriedigung sein.«⁸¹ Das religiös begründete, von der Romantik kunstreligiös gewendete und nun politisch eingefärbte Bekehrungserlebnis stellt ein Leitmotiv in Kubitscheks Literaturreflexionen dar. Schon in *Provokation* von 2007 heißt es:

»Romane [eignen] sich noch besser als theoretische Schriften für die Suche nach dem rechten Maß [...]: Wer sich von solchen Schulen des Lebens nicht belehren läßt; wer sich während einer solchen Lektüre nicht aufrichtet, um sein Leben zu ändern, der wird die Türe nie finden, durch die wir gegangen sind.«⁸²

Implizit, an anderer Stelle auch explizit spielt Kubitschek auf den berühmten Schlusssatz aus Rilkes Gedicht »Archaischer Torso Apollos« an: »Du mußt dein Leben ändern.«⁸³ In Rilkes Gedicht richtet der Archaische Torso, also eine antike Skulptur, diese Aufforderung an seine Betrachter. Auf den ersten Blick leuchtet Kubitscheks Anspielung auf Rilkes Text ein: Beiden geht es um ein existenzielles, eben Leben-veränderndes Kunstverständnis; beide sind Kunstemphatiker. Was sie jedoch voneinander unterscheidet, ist die ideologische Offenheit in Rilkes Text. *Wie* der von einem Kunstwerk erschütterte Mensch sein Leben ändern soll, überlässt Rilkes Gedicht dem Einzelnen. Dagegen propagiert Kubitschek ein bestimmtes, ein autoritäres Erziehungskonzept: Es geht für die Nachfolgenden darum, durch die Kunst

⁸⁰ Ebd., 73.

⁸¹ Kositzka, Kubitschek (Anm. 76), 8.

⁸² Kubitschek (Anm. 13), 90f. Die doppelte Semantik des »rechten Maßes« – für Kubitschek ist es zugleich das »richtige« und das politisch »rechts« stehende – findet sich mehrfach in diesem Text (u.a. 88).

⁸³ Explizit an den »Torso Apollos« gebunden, wenn auch wiederum ohne Nennung von Rilkes Namen, findet sich das Zitat erneut 2014 in Kubitschek (Anm. 18), 35. Im Tellkamp-Interview mit der *Sezession* von 2019, das sich ausführlich mit Gottfried Benn beschäftigt, erklärt das namentlich nicht genannte Redaktionsmitglied Benn zu einem »Dichter der erwachsenen Männer« und Rilke zu einem »der Schwiegermütter«, was von Uwe Tellkamp zunächst zurückgewiesen, dann aber in der Tendenz bestätigt wird, Tellkamp (Anm. 24, Gespräch), 14. Kokettiert wird hier mit einer misogynen Rilke-Verachtung, die sich durchaus auf Benn berufen könnte, von Benn aber in den vierziger Jahren in Richtung einer Rilke-Verehrung überwunden wurde, vgl. Torsten Hoffmann, »Spöttische Bewunderung. Die Rilke-Diskussionen im Briefwechsel Gottfried Benn – F.W. Oelze«, *Benn-Forum* 6 (2018/2019), 113–134.

genau *den* Weg zu finden, den das rechtselitäre ›Wir‹ bereits gegangen ist. Denn Kubitscheks ›Wir‹ ist anders als bei Rilke kein anthropologisches ›Wir‹, das alle Menschen meint. Während das ›Wir‹ bei Rilke, mit dem das Gedicht beginnt, den Sprecher *und* die Lesenden umfasst, die sich beide immer wieder neu von Kunstwerken infrage stellen lassen müssen, hat Kubitschek alle Irritationen offensichtlich hinter sich gelassen. Wo Rilkes Gedicht auf eine Weitung des persönlichen Horizontes zielt, verengt sich die Perspektive bei Kubitschek auf einen einzigen Türrahmen, den es zu finden gilt.

Die in Rilkes Gedicht entworfene Überwältigungserfahrung angesichts eines Kunstwerks gehört in eine ästhetische Traditionslinie, die sich Kubitschek immer wieder auf seine literaturpolitischen Fahnen schreibt: diejenige des Erhabenen. Implizit und explizit ruft Kubitschek regelmäßig jenes im 18. Jahrhundert von Edmund Burke, Moses Mendelssohn, Immanuel Kant und Schiller diskutierte ästhetische Überwältigungserlebnis auf, in dem sich Lust und Unlust vermischen. So findet sich bereits im Essay *Provokation*, der im Ganzen eine Anleitung für politische Aktionen liefern will, eins der berühmtesten Erhabenheitsgedichte Gottfried Benns, dessen Denken seit den 1930er-Jahren ganz grundsätzlich auf eine »erhabene Existenz gerichtet«⁸⁴ war. Das 1941 entstandene, von Kubitschek abgedruckte und in der Zweitfassung des Essays wieder gestrichene Gedicht lautet:

Ein Wort

Ein Wort, ein Satz –: aus Chiffren steigen
erkanntes Leben, jäher Sinn,
die Sonne steht, die Sphären schweigen
und alles ballt sich zu ihm hin.

Ein Wort – ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,
ein Flammenwurf, ein Sternenstrich –
und wieder Dunkel, ungeheuer,
im leeren Raum um Welt und Ich.⁸⁵

Die nihilistische Dunkelheit um ›Welt und Ich‹ lässt sich in den Augen des Sprechers weder mit religiösem Glauben noch mit philosophischem Denken erhellen. Stattdessen entwirft der Text eine ästhetische Transzendenz: Allein die magischen Worte der Dichtung sind es, mit denen sich die Finsternis der modernen Existenz für Momente ausleuchten lässt. Diese (wenn auch zeitlich begrenzte) Erlösungsqualität der Dichtung entwirft das Gedicht mithilfe einer lichtgewaltigen Bildlichkeit von »Feuer« und »Flammenwurf« – ob der mitten im Zweiten Weltkrieg entstandene Text damit affirmativ an das Bombenfeuer anschließen oder ein kritisches Gegen-

⁸⁴ Raddatz (Anm. 63), 133. Dass Benn begeisterter Kneipengänger und Liebhaber banaler Unterhaltungsmusik war, kurz: keineswegs eine durchgängig »erhabene« Existenz führte, kommt bei Raddatz etwas zu kurz.

⁸⁵ Gottfried Benn, *Sämtliche Werke, Band I, Gedichte I*, in Verbindung mit Ilse Benn hrsg. Gerhard Schuster, Stuttgart 1986, 198.

bild entwerfen will, ist schwer zu entscheiden. In jedem Fall tröstet das von Benn evozierte Wort nicht einfach, sondern wirkt auf den Sprecher bedrohlich und faszinierend zugleich. Damit schreibt es sich in die Literaturgeschichte des Erhabenen ein, die in der klassischen Moderne eine Hochphase erlebt (neben Rilke und Benn u.a. bei Hofmannsthal und Musil).⁸⁶

Während in spätmoderner Literatur vor allem von Kant als ›mathematisch-erhaben‹ bezeichnete Unendlichkeitsphänomene aufgerufen werden,⁸⁷ interessiert sich Kubitschek – wie Benn – primär für das ›Dynamisch-Erhabene‹, das Kant auf das ästhetische Erleben der »Allgewalt der Natur«,⁸⁸ also auf bedrohliche Naturereignisse wie Gewitter oder Vulkanausbrüche bezieht. Unter expliziter Verwendung des Kunstwortes ›erhaben‹ schreibt Kubitschek in dem programmatischen Artikel »Der romantische Dünger« von 2014 mit einiger Verachtung und Pauschalität über ›den‹ Politiker:

»Er wird zum anti-erhabenen Typ – wenn er es nicht schon immer war – und kann keine Alternative mehr formulieren. Dies könnte nur dem gelingen, der Maßstäbe aus einer Sphäre mitbrächte, in der die Politik keine Rolle spielt: Glaube, Dichtung, Anderland. Er hätte ein ganz anderes Bild dabei, eine Große Erzählung, und vor allem wäre er von furchterregender, angemessen rücksichtsloser Entschlossenheit. [...] – wer wirklich schöpferisch und restaurativ zugleich wirken will, muß dort gewohnt haben.«⁸⁹

Indem die Politik hier wie in vielen anderen Texten des Kubitschek-Kreises als eine Sphäre ästhetisch-intellektueller Eintönigkeit gezeichnet wird, gegen die eine ›rücksichtslose Entschlossenheit‹ in Stellung gebracht wird, klingt aus der Ferne Martin Heideggers Begriff der Entschlossenheit an. Für Heidegger ist die Entschlossenheit die »ursprünglichste, weil *eigentliche* Wahrheit des Daseins«; in seiner 1929 verfassten Analyse der Langeweile des historischen Moments beklagt er, dass »wir uns [...] alle zusammen aus der Gefahrenzone des Daseins fortgeschlichen« haben, und schlägt als Alternative eine ›Entschlossenheit‹ vor, in welcher man »die *innerste Notwendigkeit der Freiheit des Daseins*«⁹⁰ ergreife. Auf ästhetischer Ebene entspricht dem die Intensität der Erhabenheitserfahrung, die von Kubitschek in eine auf Dauer gestellte Lebenshaltung transformiert wird, wenn er sich ex negativo als ›erhabenen Typ‹ porträtiert – als jemanden, der (auch) in »Glaube, Dichtung, Anderland« wegzukind ist. Wiederum entwirft er sich als Anhänger einer autonomen Literatur, ausdrücklich geht es ihm um poetische Texte aus einer »Sphäre, in der die

⁸⁶ Vgl. Hans Graubner, »Erhaben«, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 1, A–G, Klaus Weimar (Hrsg.), Berlin, New York 1997, 381–395.

⁸⁷ Vgl. Torsten Hoffmann, *Konfigurationen des Erhabenen. Zur Produktivität einer ästhetischen Kategorie in der Literatur des ausgehenden 20. Jahrhunderts*, Berlin, New York 2006, 46, 350–362.

⁸⁸ Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*, hrsg. Wilhelm Weischedel, Frankfurt a.M. 1995, 185.

⁸⁹ Kubitschek (Anm. 18), 35.

⁹⁰ Martin Heidegger, *Gesamtausgabe*, Bd. 2, *Sein und Zeit*, Frankfurt a.M. 1977, 393; Martin Heidegger, *Gesamtausgabe*, Bd. 29/30, *Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit*, Frankfurt a.M. 1983, 247. Kubitschek setzt sich mit Heideggers Konzept der Langeweile (vermittelt über Peter Sloterdijk) auch in einem Videoessay von 2021 auseinander, vgl. Götz Kubitschek, »Wiederbelastung. Götz Kubitschek zu Simon Strauß«, in: https://www.youtube.com/watch?v=utXQpiB_XMw (27.3.2021).

Politik keine Rolle spielt«. Wenn Gladić und Thomalla behaupten, dass die Neue Rechte sich nicht für den »ästhetischen Eigenwert« literarischer Texte interessieren und auf Distanz gehe zu jeder »kunstreligiösen Ästhetik«,⁹¹ übersehen sie eine wichtige Komponente von Kubitscheks literarischem Kosmos.

Allerdings wird auch dieser Ästhetik von Kubitschek immer eine politische Funktion zugewiesen. Selbst die höchste, die erhabene Kunst ist für ihn ein unpolitisches Mittel zum politischen Zweck. Die Begegnung mit der Hochliteratur zielt darauf ab, den Lesenden mit einer »Großen Erzählung« zu versorgen, die sich später in die metapolitische und schließlich auch in die politische Arbeit einbringen lässt. Eine »Rechtsverschiebung des Autonomiebegriffs«, die der Kunsthistoriker Wolfgang Ullrich kürzlich im Blick auf aktuelle Debatten in der bildenden Kunst konstatiert hat, findet sich auch in der Literaturpolitik des Kubitschek-Kreises: Man kokettiert mit dem Ideal einer autonomen Kunst, die es gegen die ideologischen Übergriffe der *political correctness* und der *cancel culture* zu verteidigen gelte – und instrumentalisiert gleichzeitig die vermeintlich autonomen Werke zu einer »reaktionären Instanz«,⁹² die gegen eine liberale Gesellschaft in Stellung gebracht wird. Die ästhetische Erziehung der Neuen Rechten zielt am Ende immer auf politische Gefolgschaft.

Anders gesagt: Letztlich sind die Kunstautonomie, das Erhabene sowie die für Kubitscheks Essay titelgebende Romantik nur der Dünger des politisch-neurechten Wachstums. Damit die Saat der metapolitischen Erhabenheit aufgeht, muss Kubitschek jedoch ihr Genom verändern. Die Grundfrage jeder Ästhetik des Erhabenen lautet, wie sich das Vergnügen am Bedrohlichen erklären lässt. Kant und Schiller bringen dafür die menschliche Vernunft ins Spiel, die durch ihre moralischen Qualitäten allen physischen Bedrohungen und letztlich auch der Sterblichkeit überlegen sei. In einer der überzeugendsten spätmodernen Konzeptualisierungen des Erhabenen deutet Martin Seel die ambivalente Struktur des Erhabenen als ein Zugleich von schockierender »Bedeutungs-Leere« (weil die gewöhnliche Welt- und Selbstwahrnehmung im Moment des Erhabenen in sich zusammenfalle) und einem »Jubel über die Bedeutungs-Freiheit« – für einen Augenblick könne die Welt »außerhalb unserer zweckgerichteten und deutungsbeladenen Sicht der Dinge«⁹³ betrachtet werden. Kubitscheks »erhabener Typ« begeistert sich jedoch weder an der menschlichen Vernunft noch an einem plötzlichen Freiheitsgewinn, sondern bettet die erhabene Überwältigungserfahrung genau umgekehrt in ein zweckgerichtetes politisches Narrativ, in die »Große Erzählung« ein. Das Erhabene soll einen (meta-)politischen Akteur von »furchterregender, angemessen rücksichtsloser Entschlossenheit« befeuern. Letztlich entwirft Kubitschek damit ein halbiertes Erhabenes: Die für das

⁹¹ Gladić, Thomalla (Anm. 30), 11 f. Anders als die beiden schreiben, schließen Teile der Neuen Rechten sehr wohl an »theoretisch ambitioniertere Traditionen konservativer oder rechter Lektüre an« (13) – allerdings keinesfalls ausschließlich.

⁹² Wolfgang Ullrich, *Feindbild werden. Ein Bericht*, Berlin 2020, 27, 42. Ullrich weist darauf hin, dass der Autonomiebegriff damit »jegliches utopische Potential« einbüßt – und zudem gleichzeitig von linker Seite ganz grundsätzlich infrage gestellt wird (40, 13).

⁹³ Martin Seel, *Eine Ästhetik der Natur*, Frankfurt a.M. 1996, 59.



Erhabene konstitutive »Entmächtigung des Subjekts«⁹⁴ verschwindet hinter einer Ermächtigungsgeste, einer Machtdemonstration des vopolitischen Subjekts.

Damit speist sich Kubitscheks Erhabenheitskonzept nicht aus der neueren Literatur- und Philosophiegeschichte des Erhabenen, sondern schließt an dessen politische Karriere im frühen Nationalsozialismus an. Lichtdom und Fackelzüge setzen – darin Benns Gedicht vergleichbar – insbesondere auf eine von Lichtgewalt ausgelöste Überwältigungserfahrung, die – anders als bei Benn (und das gilt es zu betonen) – Sinnbild nicht ästhetischer, sondern politischer Stärke sein soll. Man tut dem eindrücklichsten Beispiel einer nationalsozialistischen Erhabenheitsästhetik, Leni Riefenstahls monumentalem Film *Triumph des Willens* über den Reichsparteitag der NSDAP von 1934, keine besondere Gewalt an, wenn man ihn als einen geschickt inszenierten Aufruf zu »furchterregender, angemessen rücksichtsloser Entschlossenheit« deutet. Ohne sich je offen zu ihr zu bekennen, kokettiert Kubitscheks ästhetische Erziehung unverkennbar mit dieser Spielart des Erhabenen.

VI.

Aber nicht nur. Wer Kubitscheks Literaturpolitik auf eine aufgewärmte NS-Ästhetik reduziert, verkennt ihre ideologische Beweglichkeit – so wird in der *Sezession* schon seit längerem über eine neurechte Affinität zur Postmoderne debattiert.⁹⁵ Ein Beispiel für die (relative) literaturgeschichtliche Offenheit Kubitscheks ist sein didaktisches Projekt der »Monatsgedichte«. Zwischen März 2009 und Januar 2011 hat er im Blog der *Sezession* fast jeden Monat ein von ihm geschätztes Gedicht veröffentlicht und kommentiert. Zu den rund 20 von Kubitschek ausgewählten Texten gehört zwar auch politische Lyrik, die von revolutionären Vormärz-Gedichten bis zu konservativen Kriegsgedichten reicht. Vor allem publiziert Kubitschek hier aber unpolitische Texte der klassischen Moderne. Seine literaturgeschichtliche Schwerpunktsetzung liegt damit außerhalb des in vielen rechten Kreisen propagierten Antimodernismus, nämlich in der avantgardistischen Literatur des frühen 20. Jahrhunderts. Neben Hölderlin zählt er Benn, Stefan George und Georg Trakl zu seinem literarischen »Viergestirn«,⁹⁶ auch ein Rilke-Gedicht wird aufgenommen – allesamt Autoren mit einer deutlichen Affinität zum Erhabenen. Einen ganzen Essay widmet er z.B. der lyrischen Bildgewalt Georg Trakls, die ihn darüber hinwegsehen lässt, dass Trakl – wie Kubitschek wörtlich zitiert – »jedem Deutschen das Beil des

⁹⁴ Christine Pries, »Königsberger Avantgarde« oder: Wie modern war Immanuel Kant?, in: Dies., Wolfgang Welsch (Hrsg.), *Ästhetik im Widerstreit. Interventionen zum Werk von Jean-François Lyotard*, Weinheim 1991, 155–164, hier: 161.

⁹⁵ Vgl. u.a. Nils Wegner, »Postmoderne Rechte«, *Sezession* 92 (2019), 14–18, dazu Carolin Amlinger, »Rechts dekonstruieren. Die Neue Rechte und ihr widersprüchliches Verhältnis zur Postmoderne«, *Leviathan* 48 (2020), 318–336. Enno Stahl kommentiert ganz grundsätzlich: »Autoren wie Martin Lichtmesz, Martin Sellner und auch Götz Kubitschek rezipieren alle wichtigen theoretischen Ansätze, auch jene, die aktuell gegen sie gerichtet sind. Eine ähnlich gute Vorbereitung, d.h. eine Kenntnis der wichtigsten rechten Ideologeme, braucht es also auch auf der Seite ihrer Gegner«, Enno Stahl (Anm. 26), 169.

⁹⁶ Götz Kubitschek, »Das Juli-Gedicht: Benn, Trakl, George, Hölderlin«, in: <https://sezession.de/6131/das-juli-gedicht-benn-trakl-george-hoelderlin> (27.3.2021).

Henkers«⁹⁷ gewünscht habe. Kubitscheks literarische Leitkultur ist damit ästhetisch deutlich variantenreicher und im Ganzen progressiver als die der AfD (auch wenn in den Monatsgedichten – womöglich ist das kein Zufall – bereits die im AfD-Kanon überraschenden Autoren Heine und Fontane berücksichtigt werden). Verbunden sind Kubitscheks Monatsgedichte mit der AfD-Broschüre allerdings in ihrer Beschränkung auf männliche Autoren, was auch insofern von Interesse ist, als die hier implizit, in vielen anderen neurechten Texten auch explizit behauptete »Ungleichheit der Geschlechter als eine Art Blaupause für jegliche Propaganda der Ungleichheit«⁹⁸ dienen kann.

Etwas genauer in den Blick nehmen werde ich im Folgenden den so programmatischen wie überraschenden Eröffnungstext der Monatsgedichte: Hans Magnus Enzensbergers *leuchtfeuer* von 1964. Die pyrotechnische Poetologie – wie Benns Gedicht assoziiert auch *leuchtfeuer* die Dichtung mit einem Feuerschein – scheint Kubitschek so wichtig zu sein, dass er dafür auch einen ideologisch unpassenden Autor in Kauf nimmt. Denn kein zweiter deutscher Schriftsteller der Nachkriegsjahre hat sich so nachdrücklich wie Enzensberger für einen internationalen Kanon ausgesprochen. Sein Essay »Weltsprache der Poesie« von 1960 ist dem »übernationale[n] Zug« der modernen Literatur gewidmet: »Die großen Meister der modernen Poesie, zwischen Chile und Japan, sie haben miteinander mehr gemein als jeder mit seiner nationalen Herkunft.«⁹⁹ Es ist das erklärte Ziel von Enzensbergers *Museum der modernen Poesie* von 1960, seine deutschsprachigen Leserinnen und Leser mit internationaler Lyrik bekannt zu machen, die zwischen 1910 und 1945 entstanden ist und gleichwohl, wie Enzensberger im Nachwort hervorhebt, keinen faschistischen Autor enthalte.¹⁰⁰

So deutlich sich Enzensberger als Person anti-nationalistisch und politisch positioniert – er gilt als Ikone der Studentenbewegung der 60er-Jahre –, so entschieden verwehrt er sich jedweder politischen Instrumentalisierung von Lyrik. In seinem Essay »Poesie und Politik« von 1962 geißelt er Johannes R. Bechers Stalin-Gedichte ebenso wie die »Hitler-Hymnen« von Gerd Gaiser und Hans Carossa – schon vor Marcel Reich-Ranicki schreibt Enzensberger, dass diese Texte (und nicht etwa eine linke Literaturkritik) »ihre Urheber als geistige Personen gleichsam auslöschen«.¹⁰¹ Kurz gesagt: Einen nationalen Lyrikanon der Neuen Rechten ausgerechnet mit Hans Magnus Enzensberger zu eröffnen, ist einigermaßen originell – und gleichzeitig typisch für die neurechte Tendenz, vermeintlich »linke« Personen und Positionen für die metapolitische Arbeit produktiv zu machen.

⁹⁷ Götz Kubitschek, »Alle Straßen münden in schwarze Verwesung«, *Sezession* 58 (2014), 2–3, hier: 2.

⁹⁸ Gabriele Kämper, »Hart am Wind. Rechte Lektüren zwischen Untergang und Offensive«, *Feministische Studien* 36 (2018), 251–268, hier: 252.

⁹⁹ Hans Magnus Enzensberger, »Weltsprache der modernen Poesie«, in: Ders., *Einzelheiten I & II. Bewußtseins-Industrie und Poesie und Politik*, Hamburg 2006, 206–227, hier: 215.

¹⁰⁰ Vgl. Hans Magnus Enzensberger, »Nachwort«, in: Ders., *Museum der modernen Poesie. Mehrsprachige Ausgabe*, Frankfurt a.M. 2002, 765–784, hier: 779.

¹⁰¹ Hans Magnus Enzensberger, »Poesie und Politik«, in: Ders. (Anm. 99), 312–335, hier: 321. Enzensberger weist die Fundorte der Hitler-Texte von Gaiser und Carossa penibel nach, weil an deren Existenz »manche Kritiker Zweifel erhoben« (321) hätten.



Kubitscheks Gedichtkommentar schweigt sich über den Autor aus und bezieht sich allein auf die Bildlichkeit des Gedichts. Diese versteht er offensichtlich als eine Steigerungsform von Benns *Ein Wort*, da in *leuchtfeuer* nicht nur das Feuer der Dichtung ins Bild gesetzt wird, sondern auch dessen Produzent – der einsame Leuchtturmwärter, der Orientierung gibt. In der dritten Strophe von Enzensbergers Gedicht heißt es:

Diese Schäre ist leer.
Nur für Feuermeister und Lotsen
drei Häuser, drei Schuppen aus Holz¹⁰²

Mit Vorliebe inszeniert sich Kubitschek als einsamen »Feuermeister und Lot- sen«, als Impulsgeber aus der »Ein-Mann-Kaserne«¹⁰³ des Ritterguts Schnellroda. Dass der Ausdruck ›Feuermeister‹ vom Blitze schleudernden Zeus bis zur Feuer- priesterin Melisandre aus *Game of Thrones* mythisch konnotiert ist, verbindet sich mit Kubitscheks Bemühen um eine textuell erzeugte Selbststauratisierung. So fügt es sich ins lyrische Bild und in Kubitscheks Selbstverständnis als ästhetischer Erzieher, wenn sein Kommentar zum ersten Monatsgedicht mit einem autoritären Imperativ endet: »Auswendiglernen!«

Die Pointe von Enzensbergers Gedicht besteht in einem Selbstwiderspruch, den Kubitschek nicht erwähnt – und der dennoch hervorragend zu seiner literarischen Agenda passt. Der Sprecher des Gedichts behauptet nämlich einerseits, dass das Lichtsignal eines skandinavischen Leuchtturms für nichts als sich selbst stehe, also kein Zeichen für etwas Anderes sei. Die ersten Verse lauten: »Dieses Feuer beweist nichts, / es leuchtet, bedeutet: / dort ist ein Feuer.« Andererseits geht es offenkundig doch um mehr und um anderes. Abgesehen davon, dass jeder Leuchtturm seine Existenz einer offensichtlichen Zeichenhaftigkeit für die Seefahrt verdankt (und insofern immer mehr bedeutet als ›dort ist ein Feuer‹), klingt in den letzten zwei Versen des Gedichts durchaus eine Erlösungsqualität an, die zuvor negiert und gerade dadurch aufgerufen wird (»Keine Lösungen, keine Erlösung«): »dort ist der Ort wo das Feuer ist, / dort wo das Feuer ist ist der Ort.« Das Feuer markiert nicht irgendeinen, sondern *den* Ort.

Die gleiche Widersprüchlichkeit prägt die allegorische Dimension dieses Gedichts, das in der Forschung relativ einhellig metapoetisch gedeutet wird. Enzensbergers Text entfaltet einen »Widerspruch«, ist von einer »intendierten Paradoxie«¹⁰⁴ geprägt, indem das Leuchtfeuer (erste Bedeutungsebene) und die von ihm angespielte Dichtung (zweite Bedeutungsebene) Bedeutsamkeit zugleich negieren und signalisieren. Im Kontext von Enzensbergers Poetik dieser Jahre steht das Leuchtfeuer, das nur seine sinnliche Gegenwart bedeutet, für eine autonome Ästhetik, für eine

¹⁰² Zitiert nach Kubitschek (Anm. 28); dort auch die folgenden Kubitschek-Zitate aus und über Enzensbergers Gedicht.

¹⁰³ Götz Kubitschek, »Die Ein-Mann-Kaserne oder Expressive Lösung«, *Sezession* 50 (2012), 10–13.

¹⁰⁴ Hiltrud Gnüg, »Poesie und Metapoese. Zu Enzensbergers *leuchtfeuer*«, in: Walter Hinck (Hrsg.), *Gedichte und Interpretationen*, Bd. 6, *Gegenwart*, Stuttgart 1982, 259–269, hier: 261; Hans Hiebel, *Das Spektrum der modernen Poesie. Interpretationen deutschsprachiger Lyrik 1900–2000 im internationalen Kontext der Moderne*, Bd. 2, Würzburg 2006, 460.

Literatur, die ausschließlich *als* Literatur wahrgenommen werden will. Solch eine »poésie pure«, so führt Enzensberger aus, »behält recht gegen jedes allzu eifertige Engagement, das sie ideologisch zu Markte tragen will«. ¹⁰⁵

Einer weltabgewandten Elfenbeinturmliteratur will Enzensberger damit allerdings keineswegs das Wort reden. Deshalb spricht er gerade einer nicht-engagierten Literatur in dialektischer Manier eine besondere gesellschaftliche Bedeutung zu: Jenseits jeder konkreten politischen Positionierung handele es sich bei Gedichten »um die Antiware schlechthin«, um »Widerspruch, nicht Zustimmung zum Bestehenden«. ¹⁰⁶ Die von Enzensberger eingeforderte nicht-politische Literatur ist auf zweiter Stufe durchaus – wenn auch indirekt – politisch wirksam. Insofern steht der Leuchtturm nur für sich und wirkt doch über sich hinaus.

Auch Kubitschek liest den Text allegorisch und fokussiert in seinem Kommentar vor allem die politische Wirksamkeit zweiter Stufe, die man im Vokabular der Neuen Rechten als metapolitisch bezeichnen kann:

»Und jetzt sage mir einer, daß dieses Gedicht nichts mit uns und unserer Arbeit (konkret: etwa mit diesem Netz-Tagebuch) zu tun hätte! Was anderes als ein Leuchtfeuer ist solches Tun [...]?« ¹⁰⁷

Auf den ersten Blick gar nichts Politisches zu sagen und dennoch indirekt politisch wirksam zu sein – Enzensbergers Gedicht scheint dieses metapolitische Ideal Kubitscheks so treffend zu umreißen, dass es auf den zweiten Blick durchaus plausibel ist, die Reihe der Monatsgedichte mit dieser programmatischen Selbstreflexion zu eröffnen. Deutlich wird spätestens im Kommentar, dass es bei Kubitschek und im Antaios Verlag kein Jenseits der Metapolitik gibt. Literatur – darüber sollten sich literarische Autorinnen und Autoren wie Monika Maron oder Uwe Tellkamp im Klaren sein – ist in neurechten Kontexten immer auch metapolitisch und damit: politisch relevant.

Womöglich passt das Gedicht *leuchtfeuer* sogar noch besser zu Kubitschek, als er expliziert. Denn die grundlegende Widersprüchlichkeit des Gedichts, auf die er nicht eingeht, ist ein basales Argumentationsprinzip auch in Kubitscheks politischen Essays. Selbst ein einzelner Text wie das Manifest *Provokation* verbindet Intellektualität und Anti-Intellektualismus, fordert »in bester Barbaren-Manier die Kunst der Vereinfachung« und will einige Seiten später »das Vielschichtige immer mitdenken« – schließlich sei es ein Fehler der Linken, aus dem Leben eine »höchst einfache Angelegenheit« ¹⁰⁸ zu machen. Der Autor beschwert sich über eine Ausgrenzung der Rechten aus dem öffentlichen Diskurs und erklärt gleichzeitig jedes »Gespräch«, jede »Beteiligung an einer Debatte« zum »aufgebrauchten« Mittel. ¹⁰⁹ Er empfiehlt unverhohlen gewalttätige Aktionen (»von der Ernsthaftigkeit unseres Tuns wird Euch kein Wort überzeugen, sondern bloß ein Schlag ins Gesicht«) und vertritt wenige Absätze später eine Haltung der Güte: »Wir meinen es ernst mit dieser grund-

¹⁰⁵ Enzensberger (Anm. 100), 777.

¹⁰⁶ Ebd., 776f.

¹⁰⁷ Kubitschek (Anm. 28).

¹⁰⁸ Kubitschek (Anm. 14), 71 und 83.

¹⁰⁹ Ebd., 77f.



sätzlich gütigen Einstellung dem Leben gegenüber, und wir wissen genau, daß diese Güte nicht das ist, was einem politisch erwachenden jungen Mann auf den ersten Blick gefallen kann.«¹¹⁰ »Sie spielt mit offenen Karten, sie vermummt sich nicht«,¹¹¹ heißt es in einem anderen Artikel von 2012 ganz grundsätzlich über die Neue Rechte, während in *Provokation* vom ständigen »Drahtseilakt zwischen notwendiger Offenheit und taktischer Maskierung«¹¹² die Rede ist. Diese enorm biegsame Selbstpositionierung vertraut darauf, dass ihre Leser von der sprachlichen Emphase, dem durchgängig hohen Erregungsniveau der Einzelstelle mitgerissen werden, anstatt nach der Kohärenz des Gesamtentwurfs zu fragen. Nicht politische, sondern ästhetische Manifeste (etwa Marinettis Futurismus, der seine Gewaltretorik später in den Dienst des italienischen Faschismus stellte), nicht die kohärente Argumentation, sondern die poetische Leuchtkraft der Sprache dienen dem politischen Autor Kubitschek als Vorbild.

Wenn sich in der kulturpolitischen Debatte etwa um das Werk von Neo Rauch nach Wolfgang Ullrichs Diagnose »die Konfessionen von Postmoderne und Essentialismus«¹¹³ gegenüberstehen – Erstere links und westdeutsch, Letztere rechts und ostdeutsch konnotiert –, wechselt Kubitschek munter zwischen beiden Positionen hin und her. Im Ganzen bestätigt sich an ihm Carolin Amlingers Befund, dass sich die Neue Rechte zunehmend »aus dem begrifflichen Werkzeugkasten der Postmoderne bedient«.¹¹⁴ Und während die Rhetorik der AfD ein »Spiel mit der Vieldeutigkeit«,¹¹⁵ eine »Kunst der subtilen Ambivalenz« betreibt, in der etwa Björn Höckes Rede vom Berliner Holocaust-Mahnmal als einem »Denkmal der Schande« als bekenntnishafter Tabubruch verstanden werden kann und doch gleichzeitig den »Rückzug ins Unanstößige« offenhält, setzt Kubitschek stärker auf ein anderes »System der Zweideutigkeit«.¹¹⁶ Nämlich auf eine zweigleisige Strategie, die unterschiedliche Textpassagen unterschiedlich adressiert. Das Ziel ist in beiden Fällen dasselbe: Es geht darum, sowohl gruppeninternes Identifikationspotenzial für sehr unterschiedliche Formen und Radikalitätsstufen des »Rechtsseins« (bis hin zu gewaltbereiten Neonazis) zu liefern als auch gruppenexterne, also an die vorhersehbare nicht-rechte Kritik adressierte Ausweichzitate in alle Richtungen bereitzustellen. »Kubitschek betreibt dieses Tänzchen zwischen maximaler Radikalität und staats-tragendem Getue bis zur Perfektion«, kommentiert Volker Weiß in seiner *Jungle World*-Kolumne und verortet darin das »Grunddilemma der Neuen Rechten«.¹¹⁷ Um

¹¹⁰ Ebd., 78 und 84 f. In einer Stilanalyse von *Provokation* kommt Enno Stahl zu dem Schluss, dass man den Essay »durchaus als einen Aufruf zu gewalttätigen Aktionen von rechts lesen« könne, Stahl (Anm. 26), 99.

¹¹¹ Götz Kubitschek, »Politik und Kunst«, *Sezession* 47 (2012), 1.

¹¹² Kubitschek (Anm. 13), 89.

¹¹³ Ullrich (Anm. 92), 74.

¹¹⁴ Amlinger (Anm. 95), 319.

¹¹⁵ Per Leo, Maximilian Steinbeis, Daniel-Pascal Zorn, *Mit Rechten reden. Ein Leitfaden*, Stuttgart 2017, 96.

¹¹⁶ Detering (Anm. 26), 15, 27. Eine ausführliche Analyse von Höckes Rede liefert auch Stahl (Anm. 23), 131–134.

¹¹⁷ Volker Weiß, »Ein Fall für den Geheimdienst. Der Verfassungsschutz beobachtet das Institut für Staatspolitik«, in: <https://jungle.world/artikel/2020/19/ein-fall-fuer-den-geheimdienst> (27.3.2021).

ein ›Dilemma‹ handelt es sich meiner Ansicht nach jedoch nur aus der kritischen Außenperspektive. Dass Kubitschek seinen Status als Ikone der Neuen Rechten in der heterogenen Szene ebenso wie in den liberalen Medien seit bald 20 Jahren hält und ausbaut, hat ganz wesentlich mit seinem extrem anschlussfähigen Agieren zu tun, das reaktionäre Geschlossenheit mit spätmoderner Flexibilität kombiniert – und das sich als Erfolgsmodell erwiesen hat.

An den Monatsgedichten fällt nicht zuletzt auf, dass in Kubitscheks Gedichtkommentaren viel Privates enthalten ist, also stets ein Persönlichkeitsentwurf mitgeliefert wird. Funktional ist das insofern, als auch Thor v. Waldstein die intellektuelle Rechte vor einem »überbetonte[n] Intellektualismus« warnt und auf die strategische Bedeutung von »Emotionen und Subjektivismen«¹¹⁸ hinweist. Gabriele Kämper spricht in einer treffenden Formulierung von einem ›emotionalen Pakt‹,¹¹⁹ den der neurechte (im Unterschied zum nicht-rechten) Literaturjournalismus mit seinem Publikum zu schließen bemüht ist. So kommt es auch Kubitschek ausdrücklich darauf an, über die konkrete Thematik hinaus etwas »ganz Neues an Lebensvollzug, intellektuellem Raum und Denk-Milieu«¹²⁰ anzubieten. Der öffentlich ausgestellte ›Lebensvollzug‹ zielt hier auf eine Kombination unterschiedlichster Eigenschaften und Aktivitäten: Kubitschek inszeniert sich in seinen Texten als Kollektivwesen und Einzelgänger, politischer Aktivist und Familienmensch, vergnügungslustig und intellektuell, soldatisch und ästhetisch sensibel, tatkräftig und »schwermütig-hilflos«¹²¹ – das Selbstporträt schillert durch einen beachtlichen Facettenreichtum, bedient sich leuchtender Komplementärfarben. Es soll vorführen – das ist in seiner metapolitischen Wirkung nicht zu unterschätzen –, inwiefern das Rechtssein (um ein letztes Mal auf Schiller anzuspielen) den ›ganzen Menschen‹ fördern und damit auch über die politische Arbeit hinaus ein attraktives Lebensmodell sein kann.

VII.

Kubitschek agiert nicht nur als Autor und Verleger, sondern nutzt den Literaturbetrieb schon lange auch als eine Bühne für medienwirksame Aktionen und Provokationen. So störte er 2010 eine Lesung von Günter Grass und ließ einen Anti-Grass-Comic verteilen. Das dahinterstehende Konzept lautet:

»Eine an der Kunst geschulte Existenz als politischer Provokateur ist eine Alternative zum Dasein als Treter im [parteilpolitischen] Hamsterrad. Und vielleicht beschert der Moment der metapolitischen Aktion einer bilder- und geschichtentarmen Szene wie der unseren (der rechten) die immer wieder erzählbare Geschichte und das immer wieder reproduzierbare Bild [...].«¹²²

¹¹⁸ Waldstein (Anm. 20), 36f.

¹¹⁹ Kämper (Anm. 98), 253.

¹²⁰ Götz Kubitschek, »Die FAZ über Kositzka und Kubitschek – Lügenpresse zu Besuch«, in: <https://sezession.de/53877/die-faz-ueber-kositzka-und-kubitschek-lueckenpresse-zu-besuch> (27.3.2021).

¹²¹ Götz Kubitschek, »Deutschland, 1. September 2009«, *Sezession* 32 (2009), 30–31, hier: 31.

¹²² Kubitschek (Anm. 13), 101.



Die Frankfurter Buchmesse, der weltweit größte Handelsplatz für die Vermarktung von Geschichten, bietet sich für eine solche metapolitische Geschichtenproduktion besonders an. 2017 geriet der Antaios Verlag auf der Frankfurter Buchmesse zunächst in die Defensive, als der Verlagsstand in einer nächtlichen Aktion ausgeräumt und beschädigt wurde. Ausgerechnet auf der Bühne für ›Wissenschaft und Bildung‹ durfte der Verlag dann allerdings drei seiner Bücher präsentieren, darunter (als flinke und gegen-alliterierende Antwort auf das ungefähr zeitgleich erschienene Buch *Mit Rechten reden* von Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn) der Band *Mit Linken leben* von Martin Lichtmesz und Caroline Sommerfeld. Moderiert wurde die Veranstaltung von Ellen Kositzka. Aufschlussreich für meinen Kontext ist vor allem die Reaktion der neurechten Akteure auf die Störung durch ein nicht-rechtes Publikum – denn sie führt keineswegs zum Abbruch des Bühnenauftritts, sondern ermöglicht durch die Gesprächsunterbrechung eine gleich in mehrfacher Hinsicht erfolgreiche Bildproduktion. Deutlich wird ein dreiteiliges Verhaltensmuster, das charakteristisch auch für andere Auftritte der Neuen Rechten ist.

Erstens zeigt sich, wie fließend die Grenzen zwischen Partei- und Metapolitik, zwischen der parlamentarischen und der außerparlamentarischen Neuen Rechten sind. Denn die Verlagsveranstaltung wird kurzerhand zur Bühne für Björn Höcke, der von Kositzka während der Unterbrechung als erfahrener Konfliktmanager aus dem Publikum ans Mikrofon gerufen wird und sich – offensichtlich nicht besonders überrascht – mit einer lächelnd vorgetragenen Ansprache ans Publikum wendet.

Auffällig, im Kontext der flexiblen Selbstdarstellung des Kubitschek-Kreises aber nicht überraschend, ist zweitens die rhetorische und weltanschauliche Wendigkeit der Moderatorin. Schon die bereits erwähnten und von Kositzka mitverantworteten Vorworte zu *Vorlesen* und *Das Buch im Haus nebenan* führen das geräuschlose Umschalten zwischen Rhetoriken des Humanismus und der Brutalität vor. Auch auf der Buchmessenbühne vergehen nur wenige Augenblicke zwischen Kositzkas Aufruf zu einem friedlich-zivilisierten Dialog (»Lasst uns doch den Dialog friedlich führen, friedlich und zivilisiert«)¹²³ und einer Pathologisierung der Gegner, denen sie einen Besuch in der psychosozialen Beratungsstelle der Buchmesse empfiehlt.¹²⁴ Mit dem offensichtlich von Kubitschek eingeflüsterten und von Kositzka ins Mikrofon gerufenen Slogan »Jeder hasst die Antifa«, der von vielen Sympathisanten im Publikum lautstark übernommen wird, kippt das eingeforderte zivilisierte Verhalten endgültig ins Gegenteil – in eine fröhliche Feier des eigenen Hasses. Für das Sprachspiel und für die Identitätspolitik der Neuen Rechten ist das Abarbeiten an einem Gegner (das führt das Buch von Leo, Steinbeis und Zorn variantenreich vor) ein entscheidender Faktor. Geradezu prototypisch ist dabei die rhetorische Radikalisierung der Protestierenden: Die auf der Buchmesse eher bürgerliche Protestgruppe wird als ›Antifa‹

¹²³ Ich zitiere aus einem privaten Video der Veranstaltung vom 14.10.2017. Der Auftritt Höckes im Rahmen dieser Veranstaltung ist u.a. dokumentiert unter »Björn Höcke (AfD): Auftritt auf der Frankfurter Buchmesse (14.10.2017)«, in: <https://www.youtube.com/watch?v=GZJUX67YVA> (27.3.2021).

¹²⁴ Diese Wendung hat Methode. Eine Leitstrategie des Buchs *Mit Linken leben* besteht darin, die rechten Denker als »Realisten«, alle anderen als »Utopisten« zu kategorisieren, vgl. Martin Lichtmesz, Caroline Sommerfeld, *Mit Linken leben*, Schnellroda 2017, 41f. Anstatt Argumente in einem weltanschaulichen Konflikt auszutauschen, wird dem Gegner ein Realitätsverlust, eine Wahrnehmungsstörung attestiert – also zumindest implizit der Besuch einer psychosozialen Beratungsstelle nahegelegt.

besungen und von Martin Lichtmesz kurz zuvor gar dem Bolschewismus zugeordnet. Durch solche politischen Kategorisierungen ihrer Gegner schiebt sich die Neue Rechte indirekt selbst ins Zentrum des politischen Spektrums – dafür steht im Slogan ›Jeder hasst die Antifa‹ das Allgemeingültigkeit suggerierende Anfangswort ›jeder‹. Die Neue Rechte betreibt nicht nur hier den paradoxen Balanceakt, sich *zugleich* als Stimme der (schweigenden) Mehrheit und als elitärer Hort der Außenseiter – im Sinne der von Botho Strauß beschworenen Sezession – zu präsentieren.

Bemerkenswert ist drittens, wie souverän die Störung schon während der Veranstaltung zur eigenen Bildproduktion und Selbstauratisierung genutzt wird. Hauptakteur ist dabei Martin Lichtmesz, regelmäßiger Autor auch in der *Sezession*, der bürgerlich Martin Semlitsch heißt und mit dem religiös konnotierten Anagramm seines Nachnamens auf Maria Lichtmess und die Darstellung Christi anzuspielen scheint. Auf der Bühne erweist er sich dann ganz buchstäblich als ein neurechter ›Feuermeister‹. Ausgerechnet Lichtmesz hat sich mit Wunderkerzen ausgestattet und ruft kerzenschwendend: »Hier ist das Licht!« Lichtmesz will die Neue Rechte offensichtlich als zeitgemäße Fortsetzung des neutestamentlichen Erlösungsangebots (»Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben«, Joh 8,12) sowie der aufklärerischen Rationalität (welche im 18. Jahrhundert der Kirche die Lichtmetapher streitig zu machen versuchte) verstanden wissen. Während das Leuchtf Feuer in Enzensbergers Gedicht ausdrücklich »keine Erlösung« verheißt, kann man den Auftritt von Lichtmesz nur als Aufforderung verstehen, sich den Lösungsangeboten der Neuen Rechten anzuschließen. Um einen erfolgreichen Buchmessenauftritt handelt es sich jedoch auch ohne eine vergrößerte Anhängerschaft: Die von Kubitschek eingeforderte Symbolproduktion für den eigenen Zirkel – »die immer wieder erzählbare Geschichte und das immer wieder reproduzierbare Bild« – ist bis heute in verschiedenen Videos auf YouTube verfügbar.

Die Proteste gegen den Stand und die Veranstaltungen von Antaios brachten die Medienmaschine für den Verlag erst richtig zum Laufen. Spätestens mit der Buchmesse 2017 avancierte die Neue Rechte auch zu einem *literaturbetrieblichen* Akteur, der sich nicht mehr ignorieren ließ. Um dem Dilemma zu entgehen, Verlage wie Antaios entweder gewähren lassen zu müssen oder mit Protesten weiter zu popularisieren, änderte die Buchmesse für 2018 ihr Veranstaltungskonzept und unterband die freie Belegung von Messebühnen durch die Verlage. Antaios reagierte darauf mit einer Strategieänderung: Kubitschek meldete 2018 keinen Messestand an, sondern irritierte die Branche wenige Tage vor Messebeginn mit dem Scheinverkauf von Antaios an den unbekanntem Loci-Verlag. Obwohl nicht angemeldet, nahm Kubitschek mit seinen Büchern unter dem Loci-Dach schließlich doch an der Buchmesse teil, berief sich als Anregung auf das 1918 entstandene *Dadaistische Manifest* von Richard Huelsenbeck (auf das der fälschlich angekündigte Einheitspreis seiner Bücher von 19,18€ anspielte) und zog wiederum eine immense mediale Aufmerksamkeit auf sich (was in einer minutiösen Presse-Dokumentation in der *Sezession* hämisch gefeiert wurde).¹²⁵ Mangelnde Kreativität und fehlendes literaturgeschichtliches Wis-

¹²⁵ »Pressedokumentation Frankfurt Buchmesse 2018: Antaios & Loci«, in: <https://sezession.de/59508/pressedokumentation-frankfurt-buchmesse-2018-antaios-und-loci> (27.3.2021).



sen wird man dem Kreis um Kubitschek nicht vorwerfen können. Und erst recht kein fehlendes Durchhaltevermögen: Was Kubitschek schon 2007 programmatisch empfohlen hat – man »studiert die Reflexe des Medienzeitalters und erzwingt durch einen Coup öffentliche Wahrnehmung«¹²⁶ –, wird bis heute immer weiter perfektioniert. Spätestens seit 2017 stellt sich für den nicht-rechten Literaturbetrieb die dringliche Frage, wie man angemessen auf diese neurechten Leucht- und Störfeuer reagiert. Abschließend soll deshalb an der Feuilletondebatte von 2018 um den Autor Simon Strauß nachverfolgt werden, welche Fallstricke die Neue Rechte in öffentlichen Literaturdiskussionen ausgelegt hat – und was sich daraus für den zukünftigen Umgang mit neurechter Literaturpolitik lernen lässt.

VIII.

Der Erfolg neurechter Metapolitik zeigt sich nicht zuletzt dort, wo sie am heftigsten kritisiert wird. Nach vielen positiven Rezensionen in den großen Feuilletons veröffentlichte die taz Anfang 2018 einen Artikel, in dem Alem Grabovac die These vertritt, dass der FAZ-Redakteur Simon Strauß in seinem Debutroman *Sieben Nächste* (2017) »im Gewand der Romantik Pamphlete für die Neue Rechte schreibt«; sein Roman betreibe »die Verwirklichung der Kubitschek'schen Visionen«.¹²⁷ Die Rich Kids of Literature, eine Gruppe junger Schriftstellerinnen und Schriftsteller, legte vier Tage später in einem online-Artikel nach. Die Neue Rechte mit ihrem »geschichtsvergessene[n] Unsinn« habe in der Literaturszene bisher »nur einen einzigen Apologeten« – Simon Strauß. Strauß nutze eine Sprache, die in ihrer »Vergangenheitsverklärung dem romantisch-nationalistischen Sprech der Identitären gleicht.«¹²⁸ Weiter heißt es:

»[Es ist unsere] Verantwortung, es klar so zu benennen, wenn jemand die Lust am Fabulieren instrumentalisiert, um der deutschen Literatur ein romantisches, Heimat-orientiertes, Militarismus-verherrlichendes, maskulines Gedankengut einzupflanzen, das in einer erschreckend ähnlichen Erscheinungsform vor nicht einmal siebzig Jahren den Holocaust mit möglich gemacht hat.«¹²⁹

Im SPIEGEL und in der ZEIT, in denen Volker Weidermann und Florian Illies den Roman einige Monate zuvor noch hymnisch gefeiert hatten, fanden sich wenige Tage später ebenfalls Artikel, die Strauß in die Nähe der Neuen Rechten rückten. Der SPIEGEL druckte eine Reaktion seines von Grabovac und den Rich Kids mitkritisierten Literaturchefs Volker Weidermann, der Simon Strauß nun zumindest eine Teilschuld an den Vorwürfen zuwies. In der ZEIT vom 17. Januar erschienen jeweils

¹²⁶ Kubitschek (Anm. 13), 74.

¹²⁷ Alem Grabovac, »Treibstoff für die Reaktionären«, in: taz vom 8.1.2018, <https://taz.de/Debatte-zum-Schriftsteller-Simon-Strauss/15472546/> (27.3.2021).

¹²⁸ »Gab es das alles nicht schon mal«, in: <https://wetter-magazin.com/blog/2018/01/12/gab-es-das-alles-nicht-schon-mal/> (18.5.2019; die Seite wurde mittlerweile gelöscht).

¹²⁹ Ebd.



ein Pro- und Contra-Artikel zur Frage, ob der Roman »Neonazis in die Hände«¹³⁰ spiele. Während Ijoma Mangold den Vorwurf für »lupenreinen Rufmord« hält, attestiert die Schriftstellerin und Journalistin Antonia Baum dem Roman einen »Flirt mit rechts«: Der Text betreibe »den Lieblingssport« der AfD – neurechtes Gedankengut zu verbreiten, dabei aber »so ungefähr« zu bleiben, dass man ihn »schwer angreifen kann«.¹³¹

Auffällig an fast allen kritischen Beiträgen ist eine Engführung (wenn nicht Gleichsetzung) von Buch und Autor. Zumeist in ihren Anfangspassagen weisen sie – einer tendenziell konservativen Denkfigur folgend – auf die familiäre (und mitklingend: politische) Bindung von Simon Strauß an seinen Vater Botho Strauß hin. Die Romankritik vermischt sich dann immer wieder mit politischen Vorbehalten gegenüber den Zeitungstexten von Simon Strauß. So scheint der wichtigste Impuls für die Debatte weniger vom Roman *Sieben Nächte* als vielmehr von einem am 3. Januar 2018 veröffentlichten FAZ-Artikel auszugehen. In dem umfangreichen Artikel erklärt Strauß den Erfolg der AfD bei der Bundestagswahl 2017 damit, dass »keine andere Partei sich dazu aufraffen konnte, die Flüchtlingspolitik der Bundeskanzlerin vernünftig zu kritisieren«.¹³² Es ist hermeneutisch nicht eindeutig zu klären, ob damit die AfD-Kritik zu einer »vernünftigen« geadelt oder ein Mangel an vernünftiger Kritik beklagt wird. Die Kritiker – zuerst Grabovac – folgen der ersten Lesart, ohne zu erwähnen, dass Strauß im Folgenden durchaus spezifiziert, was er für kritikwürdig hält – etwa die Tatsache, dass »im Bundesamt für Migration die Mitarbeiter unter Aktenordnern zusammenbrachen«.¹³³ Der grundsätzlichen Flüchtlingsablehnung der AfD redet Strauß nicht das Wort. Im Gegenteil: Am Artikelende, das die Strauß-Kritiker entweder nicht mehr gelesen oder bewusst unterschlagen haben, wird mit unverkennbarer Sympathie von einem Dokumentarfilm über die Initiative »Kleiner Fünf« berichtet, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die AfD bei der Bundestagswahl unter 5 % zu halten.¹³⁴ So offensichtlich der Journalist Simon Strauß kein Linker ist, so wenig ist er nach allem, was man bis 2018 in der FAZ lesen kann, ein – dagegen hat er sich dann auch explizit gewandt – »Posterboy der Neuen Rechten«.¹³⁵

Und dennoch war Götz Kubitschek – darauf weist zuerst Grabovac hin – 2015 zu einem Diskussionsabend in den Berliner Salon eingeladen, den Simon Strauß mit

¹³⁰ Ijoma Mangold, Antonia Baum, »Ist der anschwellende Streit um den jungen Simon Strauß völlig aus der Luft gegriffen?«, in: <https://www.zeit.de/2018/04/simon-strauss-faz-autor-afd-faschismus-vorwurf-pro-contra/komplettansicht> (27.3.2021).

¹³¹ Ebd.

¹³² Simon Strauß, »Deutschland döst«, in: FAZ vom 3.1.2018, https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/simon-strauss-reist-durch-deutschland-mit-der-frage-worueber-geredet-wird-15361509.html?printPageArticle=true#pageIndex_2 (27.3.2021).

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Hier, bei der Initiatorin von »Kleiner Fünf«, trifft der Autor zum ersten Mal auf seiner Reise eine Person, die auf für ihn vorbildliche Weise gegen die »gelähmte Gemütslage« aufbegehrt: »raus aus dem Schlafzimmer, dem Halbschlaf, hinein ins wache, streitlustige Leben« (ebd.) – so lautet die Schlusspointe des Artikels, die im Gestus an den Protagonisten S. in *Sieben Nächte* erinnert.

¹³⁵ Gegen diese Zuschreibung wehrte sich Strauß auf einer Podiumsdiskussion am 9. Januar 2018, zitiert nach einem differenzierten Artikel von Cornelia Geissler in der *Frankfurter Rundschau*: Cornelia Geissler, »Zwangspolitisierte Dichter«, in: *Frankfurter Rundschau* vom 1.3.2018, <https://www.fr.de/kultur/literatur/zwangspolitisierte-dichter-11108933.html> (27.3.2021).



einigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern betreibt. Über die schwer zu beantwortende Frage, wie sinnvoll ein Austausch mit Kubitschek ist, wurde bereits kontrovers debattiert, nachdem der renommierte Soziologe Armin Nassehi seinen 2014 mit Kubitschek geführten Briefwechsel publiziert hatte.¹³⁶ Hinweise auf diesen Austausch – der nicht zu dem Vorwurf führte, Nassehi habe sich der Neuen Rechten verschrieben – findet man in den Artikeln zu Strauß ebenso wenig wie auf einen *Sezessions*-Artikel von Kubitschek, in dem er den Besuch im Berliner Salon als ein großes Missverständnis verbucht (unerwähnt blieb auch, dass unter den ansonsten in diesen Salon Eingeladenen Vertreter der Linken und Menschenrechtsaktivisten deutlich in der Überzahl waren).¹³⁷ Stattdessen suggeriert der Artikel von Grabovac, dass jede (auch kritische) Kontaktaufnahme mit Kubitschek zur unausweichlichen Kontamination mit neurechtem Gedankengut führe. Damit treibt er eine Auratisierung voran, auf die Kubitscheks Selbstdarstellung immer wieder abzielt.

Welche »Kubitschek'schen Visionen« (zu denen man durchaus den Faschismus rechnen muss) ›verwirklicht‹ nun aber der Roman *Sieben Nächte*, der von seinen Kritikern in die Nähe der rechtsextremen Identitären Bewegung und von Neonazis gerückt, ja bei den Rich Kids of Literature mit dem Holocaust assoziiert wird? Antonia Baum liefert in der ZEIT nur *einen* Beleg für die neurechten Tendenzen des Romans, und zwar sein Männlichkeitskonzept: »Der Erzähler isst Fleisch und fährt Auto, wie sich das für richtige Männer gehört; wenn er seine geistigen Bezugsgrößen zitiert, sind das ausschließlich Männer.«¹³⁸ Nicht erwähnt wird von Baum das fiktionale Romansetting, in das dieses Männlichkeitsbild eingebettet ist: Ein Endzwanziger, der sich im ersten Teil als ängstlichen, angepassten und dezidiert unmännlichen »Schwächling« beschreibt, sehnt sich nach großen Gefühlen, nach »Empfindung, Anteilnahme und Begeisterung«¹³⁹ – und geht mit einem mysteriösen Bekannten eine Art Teufelspakt ein, der ihm im zweiten Teil in sieben Nächten die Begegnung mit den sieben Todsünden ermöglicht. In den Kapiteln zu »Hochmut« und »Völlerei« kokettiert der Erzähler mit einem traditionellen Männlichkeitskonzept, lässt aber keinen Zweifel daran, dass es ihm zutiefst wesensfremd ist.

Doch selbst wenn dem nicht so wäre: Dass im Feuilleton der ZEIT schon das Fleischessen, das Autofahren und das Männerzitieren einer Romanfigur als hinreichender Beleg für die neurechte Gesinnung des Autors gilt, muss als enormer Erfolg der neurechten Metapolitik gewertet werden. Letztlich bestätigt Baums Argumentation genau jene Weltsicht, die Martin Lichtmesz und Caroline Sommerfeld in *Mit Linken leben* propagieren: Wer sich nicht als dezidiert links begreift, findet in der Neuen Rechten seine ›natürliche‹ Heimat. Folgerichtig zitiert Ellen Kositzka – die als eine von wenigen auf die »Rollenprosa«¹⁴⁰ dieses Textes hinweist – in der *Sezession*

¹³⁶ Armin Nassehi, *Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss*, Hamburg 2015, 296–330.

¹³⁷ Vgl. Götz Kubitschek, »Postpragmatismus oder: Im ›Jungen Salon‹«, *Sezession* 66 (2015), 24–27.

¹³⁸ Mangold, Baum (Anm. 130).

¹³⁹ Simon Strauß, *Sieben Nächte*, Berlin 2017, 14, 16.

¹⁴⁰ Ellen Kositzka, »Simon Strauß: Sieben Nächte«, in: <https://sezession.de/58271/schoenes> (27.3.2021). Dagegen setzt Kubitschek in seiner Beschäftigung mit dem Roman den Autor fast durchgängig mit dem Protagonisten gleich, vgl. Kubitschek (Anm. 90).

genüßlich aus der ZEIT-Kritik zu *Sieben Nächte*. Sie scheint selbst davon überrascht zu sein, welche Felder das Feuilleton freiwillig der Neuen Rechten überlässt, welche Autoren auch gegen deren Willen umstandslos in die Reihen der Neuen Rechten verschoben werden. Es ist dem Kubitschek-Kreis offenbar gelungen, auch dort ins Spiel gebracht zu werden, wo es gar nicht um sein Hauptanliegen geht. Das wird nachträglich von Götz Kubitschek bestätigt, der in einem Anfang 2021 auf YouTube eingestellten Videoessay den Roman *Sieben Nächte* ideengeschichtlich einordnet, um ihm letztlich eine Tendenz zu »postheroischer Beruhigung« und »Zufriedenheit«¹⁴¹ zu attestieren – was weder zu Kubitscheks ästhetischen Vorlieben passt noch für eine metapolitische Mobilmachung taugt.

Vom Kern des neurechten Identitätsangebots – von Nationalismus, Heimatfanatismus und einer völkisch konzipierten Leitkultur – findet sich in Simon Strauß' Roman in der Tat kaum etwas. Seine (wenn auch ausschließlich männlichen) Heroen sind ausgesprochen international aufgestellt und reichen von der Popband The Kinks bis zum Regisseur Stanley Kubrick. Die von Grabovac dem Buch vorgeworfenen politisch-nationalistischen Ermächtigungsphantasien stellen es geradezu auf den Kopf, will der Protagonist im Kapitel ›Hochmut‹ seine Macht doch ausdrücklich für ästhetische Zwecke nutzen:

»Ich werde durchsetzen, dass vor jeder Ausschusssitzung, jeder Parketteröffnung oder Redaktionskonferenz verpflichtend ein Gedicht vorgelesen werden muss. Kein Gebet, keine Nationalhymne – ein Gedicht, egal aus welchem Land, in welcher Sprache, nur Lyrik müsste es sein. Das würde sehr helfen.«¹⁴²

Angesichts solcher ästhetischer Utopien ist es wenig nachvollziehbar, dem Roman *Sieben Nächte* einen kulturellen oder politischen Nationalismus vorzuwerfen. Es sei denn, man assoziiert schon die Lust auf emphatische Gedichtlektüren und ästhetische Überwältigungserfahrungen mit einer neurechten Ideologie. Und genau darin scheint der eigentliche Grund von Grabovacs Unbehagen zu liegen. Die Kritiken von Grabovac und den Rich Kids, mit Abstrichen auch von Weidemann, stören sich an einem forcierten Ästhetizismus, der in allen drei Kritiken mit dem Schlagwort ›Romantik‹ belegt wird und eine Überwältigungsästhetik des Erhabenen meint. Die lyrischen Hausheiligen des Protagonisten sind George, Rilke, Benn und Celan – allesamt Autoren, bei denen die Lyrik bis zu hin zur kunstreligiösen Erschütterung geführt wird. Ausdrücklich in diesem ästhetischen Kontext schreibt Grabovac dem Roman dann auch »die Verwirklichung Kubitschek'scher Visionen« zu. Das überzeugt aber nur insofern (und deshalb überzeugt es grundsätzlich eben *nicht*), als auch Kubitschek diese Autoren – mit der wichtigen Ausnahme des jüdischen Autors Paul Celan, dessen Werk vor allem anderen der Erinnerung an die Shoah verpflichtet ist – und deren Vorliebe für ästhetische Intensitäten schätzt.¹⁴³

¹⁴¹ Kubitschek (Anm. 90). Gleichwohl verwirft Kubitschek den Text nicht grundsätzlich, sondern schreibt ihm eine produktive Leerstelle zu – »wie ein schriller Ton« (ebd.) bleibe nach der Lektüre die Frage zurück, welche Konsequenzen aus dem Scheitern des Protagonisten zu ziehen seien.

¹⁴² Strauß (Anm. 139), 32.

¹⁴³ Zur poetologischen Zentralstellung der Shoah bei Celan vgl. zuletzt ausführlich Hans Graubner, »Unter dem Neigungswinkel«. *Celans biographische Poetologie*, Würzburg 2018.



Während die Maron-Debatte zu einer kurzfristigen Bagatellisierung des neurechten Kontextes tendiert, führt die Diskussion um Simon Strauß die Kontraproduktivität einer politischen Übersensibilität vor Augen. Denn erstens zielen die ›Kubitschekschen Visionen‹ keineswegs auf Kunst, sondern auf einen Umbau der demokratischen Gesellschaft in Richtung einer faschistisch-völkischen Gemeinschaft – nichts davon wird bei Strauß ›verwirklicht‹. Insofern betreibt die These je nach Blickrichtung eine Dämonisierung des Romans oder eine Verharmlosung der Kubitschekschen Ambitionen, die sich keineswegs mit Fleischessen, Autofahren und Männerzitate zufriedengeben. Noch gravierender, weil damit eine in allen Kritiken zum Ausdruck kommende Tendenz benannt wird, ist – zweitens – die Gleichsetzung von romantischer, kunstreligiöser und erhabener Ästhetik mit neurechter Politik. Dass in der Tat einiges (darauf hat ausgerechnet Carl Schmitt bereits 1919 hingewiesen) gegen eine *politische* Romantik spricht, diskreditiert nicht automatisch die komplette *literarische* Romantik – sondern deren Politisierer wie Götz Kubitschek. Hans Magnus Enzensberger hat schon 1962 davor gewarnt, die Romantik pauschal als eine »Agentur der Reaktion« zu denunzieren und damit »ein unentbehrliches, ein mächtiges Element der modernen Traditionen dem Nationalismus, [...] dem Faschismus zu überantworten.«¹⁴⁴ Das Narrativ, nach dem augenblicklich ein faschismus-affiner Neurechter sei, wer heute noch romantische Literatur liest oder ästhetische Überwältigungserfahrungen des Erhabenen sucht, findet sich in bedenklicher Einträchtigkeit in linker Ideologiekritik und neurechter Metapolitik – spielt letztlich aber nur der Neuen Rechten in die Karten. Längst hat sie die Chance erkannt, eine weitgehende linksliberale Diskreditierung der Romantik an Schulen und Universitäten zu behaupten, um sich selbst als »Kulturbewahrer in barbarischen Zeiten«¹⁴⁵ zu inszenieren, sich zu nobilitieren – so der habilitierte AfD-Politiker Hans-Thomas Tillschneider – als eine jener »Institutionen außerhalb des staatlichen Bildungsbetriebes, die sich der Romantik annehmen.«¹⁴⁶

Ähnliches gilt in Bezug auf das Erhabene. Zumindest der Tendenz nach bestätigt Wolfgang Ullrich eine Geistesverwandtschaft zwischen erhabener Ästhetik und neurechter Ideologie, wenn er den von ihm kritisierten Maler Neo Rauch als einen »Türhüter des Erhabenen«¹⁴⁷ bezeichnet. Unausgesprochen arbeitet Ullrich mit ei-

¹⁴⁴ Enzensberger (Anm. 101), 328 f.

¹⁴⁵ Steinmayr (Anm. 75), 78.

¹⁴⁶ Tillschneider ist habilitierter Islamwissenschaftler und bildungspolitischer Sprecher der AfD in Sachsen-Anhalt, das Zitat findet sich in einer Grundsatzrede zur Kulturförderung 2017. Hans-Thomas Tillschneider, »Deutsche Kultur wollen wir fördern; den linken Sumpf aber wollen wir austrocknen!«, in: <https://hans-thomas-tillschneider.de/deutsche-kultur-wollen-wir-foerdern-den-linken-sumpf-aber-wollen-wir-austrocknen/> (27.3.2021). Wie der Balanceakt gelingen kann, die Romantik-Vereinnahmungen der Neuen Rechten jenseits von pauschaler Bestätigung oder Zurückweisung differenziert zu analysieren, führt ein 2019 erschienener Band vor, der auch Beispiele für eine nicht-rechte Romantik-Rezeption in der Gegenwart liefert, ohne diese zu diskreditieren, vgl. Hendrikje Schauer, Marcel Lepper (Hrsg.), *Neue Romantik. Eine kleine Literaturgeschichte 1989-2019*, Berlin, Weimar 2019.

¹⁴⁷ Ullrich (Anm. 92), 110. Ullrich übt grundsätzliche Kritik an einer Kunstrezeption, die sich nach einer »erhabenen Instanz« sehnt oder »kunstreligiöse Topoi« verwendet (130). Gleichwohl schreibt Ullrich das Erhabene nicht explizit und ausschließlich der Neuen Rechten zu und spricht sich trotz seiner »eigenen Abneigung gegenüber kunstreligiösen Topoi« dafür aus, die »Kunst als eine Institution zu pflegen, in der Differenzen und Alternativen zum jeweiligen Status quo zugelassen sind« (18 f.).

nem reduzierten und erst dadurch rechtskompatiblen Erhabenheitskonzept, wie man es auch bei Kubitschek findet – und bestätigt damit ungewollt eine metapolitische Strategie der Neuen Rechten. Deshalb gilt es im Blick zu behalten, dass man es beim Erhabenen mit einer ästhetischen Grunderfahrung zu tun hat, die sich bei jedem Spaziergang am Meer, in den Bergen oder unterm Sternenhimmel einstellen kann, ja nach Meinung Martin Seels überall dort möglich ist, wo man offen in die Welt schaut (»Liegestuhl und Nordbalkon genügen«).¹⁴⁸ Man kann also sehr wohl eine politische Instrumentalisierung des Erhabenen kritisieren, ohne das Erhabene gleich grundsätzlich verwerfen zu müssen – die ethische Verantwortung der Wissenschaft besteht mithin darin, auf solchen Differenzierungen zu insistieren, ohne die sich Theodor W. Adorno nach dem Nationalsozialismus schwerlich auf das Erhabene als einen Freiheitsgewinn hätte berufen können.¹⁴⁹ Auch die kunstreligiöse Emphase in *Sieben Nächte* oder in Texten Rilkes kann man kritisch in den Blick nehmen, ohne gleiche jede »religiöse Geste« in literarischen Texten für »potentiell völkisch vereinnahmbar«¹⁵⁰ zu erklären und damit der Neuen Rechten zur weiteren Nutzung zu übergeben.

Wo der Kulturjournalismus zu der Überzeugung kommt, dass es »keine unpolitische Kunst« gebe, allenfalls eine »rationale Romantik« vertretbar sei und man auch im ästhetischen Kontext seine Träume politisch kontrollieren müsse (»Wir sind nicht frei in unseren Träumen«),¹⁵¹ verschenkt er eines der innovativsten Spielfelder literarischen Schreibens an die Neue Rechte. Wer schon das emphatische Lesen von Kunstenthusiasten wie Hölderlin, Rilke oder Benn – so kritikwürdig einige ihrer Texte sein mögen – prinzipiell als politischen Verdachtsfall einstuft oder gar ganz der Neuen Rechten überlässt, erhöht deren Attraktivität und Einflussbereich. Sinnvoller (und auch intellektuell attraktiver), als irritierende Texte bzw. deren Verfasserinnen und Verfasser ins Spektrum der Neuen Rechten zu verschieben, erscheint mir eine durchaus kritische Lektüre gerade von Jünger, Benn oder Botho Strauß, die sich einer reduktionistischen rechts-ideologischen Vereinnahmung ebenso widersetzt wie einer undifferenzierten Ideologiekritik von linker Seite. Vor allem aber ist es angesichts der zunehmend geschickteren Strategien des kulturpolitischen Raumgewinns der Neuen Rechten höchste Zeit, die Grundformen ästhetischer Erfahrung gegen die rechtspolitische Landnahme zu verteidigen. Dabei ist nicht zuletzt die Literaturwissenschaft gefragt, deren gesellschaftliche Irrelevanz gerne beklagt wird, deren Kompetenzen aber gerade hier – in der analytischen Differenzierung und Vermittlung von ästhe-

¹⁴⁸ Seel (Anm. 93), 60.

¹⁴⁹ Vgl. Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, hrsg. Gretel Adorno, Rolf Tiedemann, 14. Aufl., Frankfurt a.M. 1989, 293–296, 410. Adorno beschäftigt sich mit dem Erhabenen hier ausdrücklich im Wissen um dessen (auch politische) Problematik.

¹⁵⁰ In ihrem an vielen Stellen bedenkenswerten Text über Literatur und Neue Rechte schreibt Tina Hartmann, dass Rilke »für seine religiöse Geste und Mussolini-Verehrung potentiell völkisch vereinnahmbar« sei. Tina Hartmann, »Die Zeit als Scheibe. Der rechtspatriarchale Raum in der Literatur«, *Arch+* 235 (2019), *Rechte Räume*, 30–37, hier: 32. In einer kurzen Reaktion habe ich diese Argumentationslogik (und das fragwürdige Label des »Mussolini-Verehrers«) ebenso wie eine Gleichsetzung von Botho Strauß mit Alexander Gauland infrage gestellt, vgl. Torsten Hoffmann, »Aus der rechten Vereinnahmung heraushehlen«, *Arch+ features* 96 (2019), *Rechte Räume. Reaktionen*, 22.

¹⁵¹ Volker Weidemann, »Verantwortungsromantik«, in: DER SPIEGEL vom 13.1.2018, 121.



tischen und politischen Aspekten – hilfreich sein können. Denn aus den Debatten um Simon Strauß und Monika Maron lässt sich lernen, dass moralische Schnelltests im literarischen Feld fehleranfällig, in der systemischen Gesamtperspektive wenig aussagekräftig und in ihren politischen Konsequenzen kontraproduktiv sein können. Was es stattdessen braucht, ist eine umfassende Analyse der mittel- und langfristigen Strategien neurechter Meta- und Literaturpolitik. Diese zu kennen, ist die Minimalbedingung, um literarische Debatten wieder aus dem Bannkreis der Neuen Rechten lösen zu können.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.